

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei
in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement
à 1 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf.
(Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags
in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Enteignung.

Vor einigen Tagen lasen wir in einer konservativen
Zeitung den Satz, daß die Enteignung überall da, wo das
öffentliche, das staatliche und gesellschaftliche Interesse es er-
fordert, geboten sei.

Wir akzeptieren diesen Ausdruck vollständig, schon
der Konsequenzen wegen, welche aus ihm gezogen werden
müssen.

Doch gehen wir dem Ausdruck etwas näher auf den
Grund.

Es ist bekannt, daß die Enteignung des Grundbesitzes,
die Expropriation durch den Staat oder die Gemeinden
schon Jahre lang stattfindet. Wo Chausseen, Eisenbahnen
gebaut, öffentliche Anlagen errichtet werden sollten im all-
gemeinen, öffentlichen Interesse, da wurden mit den Privat-
besitzern des Grund und Bodens Verhandlungen angestellt,
um von Staats- oder Gemeindegeldern den betreffenden
Grundbesitz zu erwerben. Konnte man sich über den Preis
einigen, so fiel im einfachen Verfahren der Privatbesitz an
den Staat oder die Gemeinde zu weiterer Benutzung im
öffentlichen Interesse.

Wollte der Privatbesitzer seinen Grund und Boden
aber nicht hergeben, klammerte er sich fest an sein Privat-
recht, so wurde er durch die Staatsgewalt zur Hergabe
seines Privatbesitzes gezwungen im öffentlichen Interesse.
Konnte man sich über den Preis nicht einigen, so wurde der
Privatbesitz durch „Konfiskation“ abgeschätzt und danach vom
Staat oder der Gemeinde bezahlt.

Widerstand gab's nicht — mit Polizeigewalt wurde der
unabhängige Privatbesitzer zur Reason gebracht. Das öffent-
liche Interesse ging ja über das Privatinteresse.

Und so wird die Expropriation noch immer gehandhabt.
Wir finden das in den Städten beim Neubau von Häusern,
bei Anlage von öffentlichen Wegen und Eisenbahnen; bei
Anlegung von Häfen und Zollgrenzen — das öffentliche
Interesse geht noch immer über das Privatinteresse.

Wer aber bestimmt es, was öffentliches Interesse ist?
Die Tradition und die Gesetzgebung. Die letztere in
den modernen Staaten insbesondere. Die Gesetzgebung soll
aber abhängig von der öffentlichen Meinung sein und auf
die Dauer wird sie es immer werden, manchmal früher,
manchmal etwas später.

Die öffentliche Meinung aber wechselt häufig; sie
schreitet auch immer vorwärts und wenn sie jetzt das Ent-
eignungsverfahren in Bezug auf die Grundstücke, welche
öffentlichen Bauten hinderlich sind, trotz des Widerspruchs
der Privatbesitzer vollständig billigt, so kann doch auch die
Zeit kommen, wo sie es im öffentlichen Interesse für erfor-
derlich hält, daß sämtlicher Privatwald, alle Privatforsten

enteignet und von den Gemeinden resp. von dem Staat
erworben werden. Schon im Jahre 1876 hielt dies sogar
die „Königliche Zeitung“ im öffentlichen Interesse für ge-
boten.

Für die Richtigkeit der Ansicht, daß im Interesse der
Volksgeundheit, im Interesse des Vaterlandes die Waldun-
gen verstaatlicht werden, d. h. enteignet werden müssen,
wollen wir hier weiter nicht eintreten. Das hieße Eulen
nach Athen tragen. Wenn auch jetzt noch nicht die öffent-
liche Meinung durchaus darüber gellärt ist, so glauben wir,
ist die Zeit nicht fern, wo das gesamte Volk mitamt
der Gesetzgebung diese Ansicht theilt.

Dann würde also im öffentlichen Interesse das große
Enteignungsverfahren der Privatwaldungen erfolgen.

In der Schweiz hat man oft schon von der Verstaat-
lichung des Getreidehandels gesprochen; es sind auch dort
zahlreiche Resolutionen in Versammlungen nach dieser
Richtung hin angenommen worden.

Diese Frage bringen für Deutschland die Agrarier und
die Konservativen in's Spiel. Wir lesen in den Organen
dieser Parteien, aber auch in ausgesprochenen Regierungs-
organen, fortwährende Klagen über die Verhinderung des
Korns durch den Zwischenhandel. Die Korn bauenden
Grundbesitzer erhalten nach diesen Klagen nur einen geringen
Produktionsertrag, während die Händler einen ungemein
großen Distributionsbetrag bekommen.

Wie wäre es, wenn die öffentliche Meinung, angeregt
durch die konservativen Agrarier, um billigeres Brod für
das Volk zu erhalten, die Expropriation des Getreidehandels
verlangte?

Der Appetit aber kommt bekanntlich mit dem Essen.
Durch diese Manipulationen angergt, könnte irgend ein
Volksmann herausrechnen, daß das Volk sich noch viel
besser stehe, wenn der Grund und Boden überhaupt aus
dem Privatbesitz in den Besitz der Gemeinden oder des
Staats übergehe. Da das öffentliche Interesse dies dann
erfordern würde so müßte die Gesetzgebung eubdilig, durch
die öffentliche Meinung gedrängt, auch hier die Enteignung
vornehmen.

Doch beim Grund und Boden, beim Handel dürfte
man sichtlich nicht stehen bleiben. Noch hat die öffentliche
Meinung allerdings nicht entschieden, ob es im öffentlichen
Interesse liegt, das Tabak- und Schnapsgewerbe aus dem
Privatbesitz in den Staatsbesitz überzuführen. Hier sieht
die Ansicht der Regierung der Ansicht der öffentlichen
Meinung entgegen. Aber es könnte leicht möglich sein, daß
sich die öffentliche Meinung derjenigen der Regierung an-
schließen, wenn die Regierung die Ertragnisse der Staats-
fabrikation für volkshilfliche Zwecke verwenden würde.

troffen, das wilde Jucken in seinem todtenbleichen Gesicht
verrieth es zur Genüge. Die Hände des jungen Mannes
ballten sich so fest zusammen, daß die Nägel seiner Finger
tief in das Fleisch einschnitzen, und seine Brust hob sich in
gewaltigen Athemzügen.

„Schweig, Ramsfeld, oder es ist Dein Tod,“ rief er
hervor. „Es ist nicht gut, mich in diesem Augenblick zu
verhöhnen! Ich könnte Alles um mich her zerreißen und
zerstampfen!“

„Und warum müßt Du gerade bei Dir selbst den An-
fang machen? Bist Du wirklich so gewiß, daß alle Mög-
lichkeiten einer Rettung schon erschöpft sind?“

„Womit soll ich mir helfen? Soll ich etwa meines
Onkels Geldschrank erbrechen? Oder soll ich ihm winkeln
zu Füßen fallen? — Ich denke, bei dem Alten wäre meine
Rolle ausgespielt.“

„Gewiß, der ist wie ein Stein, und mit jedem wei-
teren Wort würdest Du Dich noch erbärmlicher machen,
als es — verzettel' mir die Offenheit — bereits ge-
schehen ist. Nein, mit den Worten ist es vorbei, und
nur die entschlossene That eines Mannes könnte jetzt noch
helfen!“

„Ich glaube gar, Du wirst mir im nächsten Augenblick
den Vorschlag machen, in das Schlafzimmer zu gehen und
dem Bruder meines Vaters die Kehle abzuschneiden!“

„Würdest Du denn einen Vortheil davon haben,
wenn er diese Nacht nicht überlebte?“ fragte Ramsfeld
lauernd.

„Ein Schauer lief über Curt's Gestalt.
„Es ist ein wahnsinniges Geschwätz,“ sagte er, „aber
beim Himmel, wenn statt dieser Ohnmacht ein regelrechter
Schlagfluß eingetreten wäre —“

„Er vollendete nicht; es war, als schredte ihn die
Scheußlichkeit seines eigenen Gedankens ab, die letzten Worte
auszusprechen. Aber Ramsfeld ließ ihn nicht los, und als
wenn es sich für ihn wirklich darum handelte, eine inter-
essante Neugierde zu erfahren, sagte er mit gedämpfter Stimme
und mit noch schärferer Betonung als zuvor:

„Nun? — Wenn ein regelrechter Schlagfluß einge-
treten wäre? Was dann?“

So würde dann überall Dreschs geschossen sein in die
„Heiligkeit des Privateigentums“.

Was man jetzt noch nicht für nothwendig im öffent-
lichen Interesse erklärt, das wird in nachfolgender Zeit
nothwendig werden. Grund und Boden, Handel und Pro-
duktion werden losgelöst werden aus dem Privatbesitz durch
die Staatsraison, eben wo es nothwendig wird, wie jetzt
schon der Grund und Boden bei öffentlichen Bauten.
Das Fortschreiten der Enteignungsidee nach dieser Richtung
ist unverkennbar.

Und die Staatsgewalt, welche im Prinzip und in der
Praxis das Enteignungsverfahren schon längst anerkannt
hat, ist eine Konservative. Deshalb ist es auch so ungemein
unverkennbar, wenn konservative Blätter immer von der
„Heiligkeit des Eigentums“ sprechen, die gar nicht vor-
handen ist.

Wiederholen wir deshalb den jetzt schon allgemein gül-
tigen Satz hier nochmals in voller Deutlichkeit:

Die Enteignung des Privatbesitzes ist allüberall da ge-
boten, wo sie im öffentlichen Interesse nothwendig gewor-
den ist.

Pindter in Versen.

So wäre denn das Bismarck'sche Programm der inneren
Politik in Verse gebracht — es fehlte nur noch, daß es ein
kühnerer Kapellmeister auch in Musik setze! Für die Oppo-
sition ist das zuweilen ein schwerer Schlag, denn wenn das
deutsche Volk schon den ungeliebten Ergüssen Pindter's in
kleiner Bewunderung lauschte, welchen Bauer werden erst die
„Beharnischen Sonette“ über Bismarck, das Tabak-
monopol, Samoa und über die ganze verbündete Reichsfein-
schaft ausüben! 32 Sonette hinter einander zu lesen, ist zwar
eigentlich etwas viel verlangt, aber wenn einem dabei
gleichzeitig eine Fülle politischer Belehrung zufließt, und wenn
einem in jeder Zeile solche Überraschungen eines sprach-
bildnerischen Genies entgegen treten, wie im vorliegenden
Falle, so braucht man sich die Mühe wahrlich nicht verdrießen
zu lassen. Bedauern wird man zum Schluß nur, daß der
Verfasser sich nicht nennt, sondern hinter dem beschriebenen
Namen eines „Volksfreundes“ verborgen bleibt, wahrscheinlich
um allen thätlichen Huldigungen, die er reichlich verdient hat,
zu entgehen.

Der Grundton der neuesten politischen Dichtungen ist vor-
wiegend ein pessimistischer. Natürlich, wie könnte dies auch
anders sein zu einer Zeit, wo überall die Fortschritt-demokraten
und Reichsfeinde ihr Wesen treiben? Sille Trauer und
männlicher Born wechseln bei dem Verfasser, wenn er diese Zu-
stände berührt, und so ergreifend er in seiner Trauer ist, so
schön und hinterrückend ist er, wenn ihn der Born packt. „Ihr
Reichsfeinde“, beginnt er ein Sonett —

Ihr Reichsfeinde, sag's doch endlich offen,
Die ihr des Volkes Wohl führt stets im Munde

Dann wäre ich jetzt Herr dieses Schlosses, Herr
dieses Verwalters, den ich beschimpfen und hinauswerfen
könnte, wie einen Hund, — dann könnte ich dem Rathman
sein Geld vor die Füße werfen — und — dieses Mädchen
wäre mein!“

„Weißt Du das Alles ganz gewiß?“
„Der Alte hat mir's ja selbst gesagt, daß erst morgen
das Testament aufgesetzt werden soll, das mich enterbt.
Jetzt, da er krank ist, wird er sicherlich doppelte Eile da-
mit haben.“

„Und das Alles vereitelt uns der tödliche Zufall, der
diesem alten abgelebten Körper gerade noch Kraft genug
gibt, einem Angriff zu widerstehen, der morgen vielleicht
das schwache Lämpchen ausbläht. — Er hat nur noch ganz
kurze Zeit zu leben.“

„Auch wenn er sich jetzt wieder vollständig erholt?“

„Auch dann! — Sein erbärmliches Dasein, das ja
überhaupt nicht mehr Leben genannt werden kann, ist im
Berlidschen. Die kleine Fris, die ihm vielleicht noch gegönnt
ist, lebt er nur sich selbst und Anderen zur Qual.“

„Seine Fähigkeit ist nichts als ein Unglück für ihn.“
Ein längeres Schweigen folgte diesen Worten. Ramsfeld
hatte offenbar seinen Gleichmuth nicht im Mindesten ver-
loren, und starrte düster in die Finsterniß des unheimlichen
Zimmers hinaus.

„Und was meinst Du vorhin mit Deiner Andeutung
von einer entschlossenen That!“ fragte er mit der Be-
kommenheit Jemandes, der da weiß, daß er nur eine An-
wort bekommen kann, und der sich doch vor dieser Antwort
fürchtet.

„Ah, es ist nicht des Erwährens werth! Es schliefte
mir nur so heraus, als ich für einen Augenblick in meiner
Theilnahme so weit ging, uns Beide miteinander zu ver-
wechseln. Aber unsere Anschauungen und auch unsere Ent-
schlossenheit sind eben sehr verschieden, und es kümmert Dich
kaum, zu wissen, was ich thun würde, wenn ich jetzt in
Deiner Haut und verzweifeltsten Lage stünde!“

„Meinst Du wirklich, daß es mir an Entschlossenheit
fehlt?“ fragte Curt, und in den Augen, die er jetzt fest auf
das Gesicht des Bersuchers richtete, glänzte ein unstilltes Ver-

Feuilleton.

Redaktion verboten.

[10]

Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.
Von Reinhold Ortman.

„Spare Dir Deine wohlfeilen Vorwürfe,“ erwiderte
Curt küpfer und mit drohend zusammengezogenen Brauen;
ich möchte sonst lebhafter, als es Dir lieb sein kann,
daran erinnert werden, wenn ich diesen kläglichen Aus-
gang eines abenteuerlichen Planes zu verdanken habe. — Lohr,
wahrhaftiger Thor, der ich gewisse, Deinen unstilligen
Einflüsterungen so blindlings zu folgen! Das alberne
Wärchen von dem Freuden mußte ja von einem Bild-
sinnigen durchschaut werden. Und als wenn es in meiner
verzweifeltsten Lage überhaupt noch ein anderes Mittel ge-
geben hätte, als volle bedingungslose Offenheit gegen den
alten Mann!“

„Der Dich alldann unzweifelhaft ebenso abgelanzelt
und beschimpft hätte, wie jetzt, wo Du wenigstens das
Bewußtsein hegen darfst, einen vernünftigeren Weg zu
Deiner Rettung versucht zu haben. Aber wozu noch
Ab'r Geschwätzes freiten! Die Minuten unseres Auf-
enthaltes in diesem Schlosse sind gezählt; was willst Du
beginnen?“

„Denkst Du Dich über mich lustig zu machen?“ fuhr
Curt auf. „Was ich beginnen will! — Habe ich denn eine
Wahl?“

„Ah so! Du willst Dich auf irgend eine ritterliche
Weise um's Leben bringen und diesem biederem Oudoe-
walter und seinem blonden Schützchen nicht nur Dein rech-
mäßiges Erbe, sondern auch den Pflichttheil überlassen,
den Dir Dein süßiger Onkel wohl oder übel bewilligen
müßte! Du hast ein edles Herz, Curt, und die pau-
schlichen Kinder dieses blonden Engels werden vielleicht noch
einmal dankbar Rosen und Stiefmütterchen auf Dein Grab
pflanzen!“

Er hatte den wunden Punkt in Curt's Herzen ge-

Und Lade in des Dorgens tiefstem Grunde,
Worauf denn siele ever heimlich Hoffen:
Doch ihr das Deutsche Reich in's Herz getroffen,
Es werden sehr an der Todesswunde
Dazu seid zu dem unnatürlichen Bunde
Von allen Seiten eifrig ihr gelassen.
Und liegt es dann vor eurem Fuß in Trümmern,
So wähnt ihr, leuchtete eurer Hohen Schimmern.
Doch dann wird Einer nur den Andern schmeißen,
Ihr werdet euch dem Raubhieb gleich zerleihen,
Das Volk bedrohend mit der Freiheit Schimmern,
Das es beahnt mit seinen höchsten Preisen.
Ist freibeitlichen "Bräuten" können einem solchen urwüch-
tigen Geiste natürlich sehr wenig imponieren; es bedauert nur
das "arme Volk", das sich setzen läßt, als Elase an das
Rau der Redehelden" (ein unheimliches Bild), unter
Diktator selbst weiß aber allen Redungen zu widerstehen, und
wenn die politischen "Höhne" auch überlaut auf ihrer
Risse krähen, "und will der Herrsch sich auch als Löwe
fühlen!"; ihr seid doch unerbittliche Gimpel", ruft er den
Liberalen ernstlich aufgebracht zu und der Born, der den Diktator
immer so schön leidet, reißt ihn sogar hin, auf diese "Gimpel"
gleich "zum Exempel", "Tempel" und "Stempel" zu reimen.
Doch nun erst gar der Reichstag! Nicht einmal das
Tabakmonopol hat er bewilligt! Aber —
Wie kann ein Volk zu Grotem auf sich schwingen,
Wo ist denn da wohl seines Geistes Reife,
Wenn ihm das Höchste ist die Tabak-
preise!

Das ist allerdings ein vernichtendes Urteil und wird zweifellos
manchen Wähler wieder von den Paden der Opposition ablenken!
Das Sündenregister des Reichstages ist jedoch mit der Ab-
kehrung des Tabakmonopols noch lange nicht erschöpft. Ist
der Reichstag etwa energisch für die Kolonialpolitik einge-
treten?

Nein! nein! der krabbelt rückwärts gleich dem Krebs
Bleiblich in der Lade Elemente;
Was Kolonie! Kam' nur zu gut dem Viehse.
Der hinkte ruhig weiter seine Sandpie.
's ist ein Gebahren, wie wenn Anaden schlingeln,
Statt zu der ernsten Arbeit sich bequemen,
In ungehorsam Uebermuthe zögeln.
Ja selbst der Robheit sich vor Niemand schämen,
Nur meinen Grotesk sich herauszunehmen,
Wenn wenigstens des Reichers Stad sie ringeln!
Das "Jüngeln" von diesen "schlingelnden" und des
Reichers "Stad ringelnden" Abgeordneten muß sich übrigens
in des Dichters grandiozer Phantasie sehr sonderbar ausnehmen,
denn an einer anderen Stelle erfahren wir von diesen Volks-
vertretern,

Doch sie ja immer ihrer Bangen Spigen
Ru' Rollen Wohl und Freheiten begehren.
Wenn an der Spitze allein schon alle Freiheiten und sonstigen
Erzungen eines Volkes hängen können, so möchten wir
wohl einmal die ganze Junge sehen! Und gar erst das
"Jüngeln" mit diesem Kriegerorgane, gegen das die größte
Landung noch eine Kleinigkeit sein dürfte!

Aber kommen wir zu den Reichstagsposten zurück. Zu
unserer Beschämung müssen wir dem Leser gestehen, daß es
unser verehrter Verfasser einmal gar mit anhören mußte, daß
man im Reichstage sachte!

Ich wollte lauschen auf die ernsten Worte,
Draus für das Volkswohl edle Thaten leiten.
Da löst ein Hisschen glitzig aus den Räumen,
Als kürzten Schlangen sich zum feigen Horde.
Durch meine Seele drang ein schauernd Beben:
Ach armes Volk, was muß du noch erleben?
Ja, was muß es alles durch unsern unfruchtigen
Abertismus erleben! Hören wir nur das Sonett "Deutsche
Freiheit":

Stich diesen Strolch: Nieht bettelnd durch die Gassen,
Nicht ein besoffen, brüllend Ungeheuer,
Wirst dich zu Boden, bis man muß den Schreier
In Wagen noch in's Karzer führen lassen.
Herrlich die Kleider dort mit Schand-Gewässern,
Herrlich alles, macht die Diel zum Weiber (!) —
Der fleckige Bürger zahlt es mit der Steuer. —
"Wie, würden da nicht Händlungsmanig passen?"
Kurzlich gekandten, da sich die Sache so verhält, so sind
wir auch für "Händlungsmanig". Denn wenn jeder dieser
"Strolche" einen ganzen Weiber von sich giebt, so könnten uns
ein paar Hundert die allerhöchste Sündfluth bereiten — und
das muß unbedingt verhindert werden.

Und Gott sei Dank ist der Mann bereits zur Stelle, der
das deutsche Volk vor allen Freihäuten bewahren wird —
natürlich ist es niemand weiter als Bismarck, der in ver-
schiedenem Sonetten und unter anderem in folgender Weise
apostrophiert wird:

Ja unterdeh, da steht Du an den Dämmen,
Mit aller Kraft entgegen Dich zu stemmen,
Doch hinter ihnen sie sich glücklich preisen,

zehrendes Feuer. Habe ich denn noch etwas einzusehen,
noch etwas zu verlieren außer dem, was ohnehin schon nicht
mehr mein ist — außer meinem Leben?"

Dein Risiko wäre allerdings verzeuvelt gering; aber
am Ende ginge es doch nicht ohne mich, und ich habe, offen
gestanden, nach den bisherigen Erfahrungen sehr wenig Lust,
mich bei der Unzuverlässigkeit und Schwachheit Deines
Charakters in eine gemeinsame Gefahr mit Dir einzu-
lassen.

Und worin würde diese Gefahr bestehen?"

"Nun wohl, ich sehe, es wird kein einfacheres Mittel
geben, Deinem Verlangen nach meiner Hilfe ein für alle
Male ein Ende zu machen, als wenn ich Dir sage, was mir
vorhin blühschnell durch den Kopf ging, als ich den Alten
so zusammengebrochen und leichthast vor mir liegen sah.
Ein wenig Digitalis von einer geschickten Hand in seine
Medizin gemischt, dachte ich, und er ist von allen Leiden
und Gebrechen seines ohnehin schon zur Hälfte erstorbenen
Körpers befreit. Niemand würde das mit Rücksicht auf den
heutigen und die früheren Anfälle für etwas Anderes, als
einen ganz natürlichen Vorgang halten; die verrätherischen
Spuren liegen sich sehr leicht verwaschen und alle Dinge
würden dann ganz von selbst und ohne weitere Aufregung
den Verlauf nehmen, den sie von Rechtswegen haben sollen!
— Da hast Du's! — Es war eine Phantasie, zu deren
Ausführung doch sicherlich Niemand weniger geneigt sein
würde, als mein wehmüthiger Freund!"

Ramsfeld! Es — es wäre ein Verbrechen!"

"Wechselführung wird im Strafgesetzbuch auch so ge-
nannt! — Aber, wie gesagt, ich denke gar nicht daran, Dich
überreden zu wollen."

Wieder entstand eine kurze Pause, ehe Curt mit ge-
preßter Stimme sagte: "Und Du glaubst wirklich, man
würde das nicht entdecken?"

Das läme auf die Geschicklichkeit des Ausführer-
den an."

Und Du, Paul — Du wollest —?"

"Nichts will ich! — Es war nur so eine Phantasie.
Reden wir nicht mehr davon!"

Wenn er wirklich binnen Kurzem sterben muß, wenn

Sich mächtig aufzublähen gleich den Schwämmen (!).
Denn öffnest Du dem Fische die Schleißen,
Wird' sie's mit ihrem ganzen Kummel schmeißen.
Wir danken unserm Schöpfer aufrichtig, daß er nicht alle
Tage unserm Volke ein solches unerschöpfliches Genie bescheert,
es wäre zu schön, um es ertragen zu können. Aber fruchtbar
scheint uns der Gedanke, die Regierungspolitik nunmehr in
Berlin zu verorten. Ein gewisser Dorotheus würde dann
eine besondere Abtheilung des Reichsbureaus zur Leitung über-
kommen und (wie der Dorotheus frute den gewöhnlichen
prosaischen Reptilien) den kleineren Reimern die Stichworte zu
geben haben. d. h. aber in diesem Falle die Reime, die als
solche natürlich ebenso schlecht sein dürften als die offside
Bola. Etwa so: "Bismarck allein hat berathen — Brauen
Soldaten — Dagegen Fortschritt-demokraten — Mit langen
Kumpen — Von Polen und Wäsen gebunden — Bei den
Wäsen umzubringen — G'hor'r' Rehräus — Selbst Libérale
à la Schauh — Wäsen 'aus!" — Für die Fällung hätte
dann das kleine langgestandne Federvieh zu sorgen.

Politische Uebersicht.

Der national-liberale Parteitag in Thüringen ist
noch weit lässlicher, als der in Köln ausgefallen. Der Haupt-
redner Dr. Raquardsen hatte sich entschuldigen lassen; an
diese Mittheilung schloß der Vorsitzende direkt die Hoffnung,
daß der denotierende Parteitag der Partei zum Vortheile ge-
rechen werde. Daß Professor Raquardsen fehlt, hätte dem
Tage sicherlich zum Vortheile gereicht, wenn derselbe überhaupt
von irgend einer Bedeutung gewesen wäre. Dr. Deibrad aus
Pena erntete für mich, langanhaltenden Beifall, als er er-
klärte, die National-liberalen müßten noch regere Fühlung mit
den Konservativen nehmen. Dieser Beifall steigerte sich noch,
als Herr Kump aus Mettmann, der die Gröhe der thüringischen
Rational-liberalen brachte, die Bemerkung machte, daß das
Verhältniß zwischen den National-liberalen und den Deutsch-
freisinnigen in seiner Heimath endgiltig zerklüftet sei. — Diese
und ähnliche kindliche Redensarten bildeten die Glanzpunkte
auf dem Parteitage, sonst verlief derselbe ohne Aufregung,
langsam und — national-liberal. — Noch sei bemerkt, daß der
„berühmte" Herr Bruno Spatzig aus Leipzig auch anwesend
war und Gröhe aus der „Hochburg des National-liberalismus"
überredete.

Die Anregung zu einem internationalen Vorgehen
gegen die Anarchisten giebt der „Post" die Anlag zu folgen-
den Bemerkungen: Es muß einigermassen übersehen, daß
neuerdings in englischen Blättern, z. B. dem „Daily Tele-
graph", ein internationales Vorgehen gegen die Anarchisten
beschworen wird, und daß gleichzeitig in deutschen Blättern,
die mit Regierungskreisen Fühlung haben, internationale Maß-
regeln gegen den Anarchismus in Vorschlag gebracht werden.
Es hat fast den Anschein, als ob sich eine Anlehnung an
frühere Pläne, welche bald nach der Ermordung des Kaisers
Alexander II. von Rußland zwischen einigen Mächten be-
sprochen wurden, vorbereite. Damals erließ die russische
Regierung an die europäischen Kabinete ein Rundschreiben,
welches dieselben zur Beistandung einer Konferenz einlud, um
in Ermüdung zu stehen, welche Maßregeln gegen „revolutionäre
Gestaltungen" ergriffen werden müßten. In dem Rundschreiben
heißt es, daß, wenn die Revolutionäre täglich in den Fort-
schritten der Wissenschaft neue bisher unbekannte Mittel zur
Ausführung ihrer gefährlichen Pläne entdecken, die Regie-
rungen sich nicht mit ihren vorhandenen Verteidigungsmitteln
begnügen könnten, und daß die russische Regierung, indem sie
eine Konferenz vorschlägt, von dem Wunsche geleitet werde,
„in Uebereinstimmung mit dem übrigen Europa praktische
Mittel für die Sicherheit der Grundlagen der gesellschaftlichen
Ordnung ausfindig zu machen, ohne in die bestehende Ord-
nung der Dinge in den betheiligten Staaten einzugreifen."

Nachdem Frankreich, England und die Schweiz es
abgelehnt hatten, eine Konferenz zu beschicken, wurde ver-
sucht, wenigstens zwischen Deutschland, Rußland und
Oesterreich-Ungarn ein Abkommen wegen Befolgung re-
volutionärer Umtriebe zu Stande zu bringen. Dieser
Besuch scheiterte jedoch schließlich an der Erklä-
rung der Oesterreichisch-ungarischen Regierung,
sie sei außer Stande, über die in Rede stehende Frage erfolg-
reich zu verhandeln. Die alsdann nur zwischen Rußland und
Preußen fortgesetzten Verhandlungen führten dahin, daß
durch Rotenwäsel vom 1./13. Januar 1885 ein Abkommen
über die Auslieferung von Verbrechern getroffen wurde, und
war „mit Rücksicht auf das nachbarliche Verhältniß beider
Staaten und auf die Freundschaft der regierenden Häuser,
welche die Grundlage der guten Beziehungen beider Länder
bildet." In dem Verlangen, den mit dem benachbarten Ruß-
land verbindlichen Grundregeln die Anerkennung für das ganze
deutsche Reichgebiet zu sichern, beantragte alsdann Preußen
den Abschluß eines denselben entsprechenden Reichsvertrages,
und der Bundesrath beschloß die betreffende Vorlage an den
Reichstag. An eine Zustimmung des letzteren zu einem solchen
Vertrage, woran in jedem Falle, wenn es die russische Regie-

ihm der Tod wirklich, wie Du saast, nur eine Erlösung ist
von seinen Leiden, — warum sollte das nicht ebenso gut in
dieser Nacht geschehen können, wie morgen oder in vier
Wochen! — Aber wie sollte man es ausführen, ohne Ver-
dacht zu erregen?"

„Ich glaube gar, Du fängst an, Dich ernstlich mit der
Idee zu beschäftigen?"

„Und warum sollte ich nicht? Sagtest Du nicht,
Du würdest es thun, wenn Du an meiner Stelle
wärest?"

„So ist es! — Aber Du bist ein Schwächling in
solchen Dingen! Du würdest es morgen bereuen und
wärest im Stände, Dich und den gutmüthigen Freund,
der Dir geholfen, unter das Richtbeil zu liefern. Reis,
nein, Curt, mein Pulver wird nur dazu da sein, Dir
selbst einen Liebesdienst zu erweisen! Es ist ein gutes
Mittel, leicht und sicher, und wer's einmal im Blute
hat, dem können alle Apotheken in der Welt nicht mehr
helfen."

„Aber ich will nicht mehr sterben! Wenigstens nicht,
ohne meine Sache zu haben. Gieb mir das Gift!"

„H! — Bist Du toll geworden, daß Du das dumme
Wort in die Welt hinaussprichst, als müßte man's durchaus
unten im Keller hören! — Solche Dinge nennt man nur
beim rechten Namen, so lange man nicht nöthig hat, sich
ihret zu bedienen."

„Aber was wollest Du denn eigentlich mit dem Zeug
beginnen? Würst Du etwa gesonnen, in das Schlafzimmer
zu gehen und dem Däsel in Gegenwart seiner blonden
Wärterin, die uns ohnehin nicht sehr gewogen scheint, das
Pulverchen einzugeben? Es wäre ein reizender Geruch, der
Dir ganz ähnlich sieht! Ha! ha!"

„Jetzt aber habe ich diese Partierung satt, Ramsfeld!"
brauste Curt auf. „Wißt Du mir beistehen und Deine teu-
fliche Idee so auszuführen, wie Du sie Dir unweiselhaft
längst zurecht geleert hast? So darfst Du als Belohnung von
mir fordern, was Du willst! Andern Falles —"

„Halt! Bleiben wir erst einmal dabei stehen! Ich
sehe, daß es Dir ernst mit der Sache ist, und außerdem meine
ich's zu gut mit Dir, um Dich jetzt ganz zu verlassen! —

zung auf Grund von Beurtheilungen russischer Gerichte
forderte, ausgeliefert werden sollte, was indess nicht zu denken.
Demnach würden auch erneute Verhandlungen unter den
Mächten auf der Grundlage des preußisch-russischen Aus-
lieferungsvortrages aussichtslos sein. Dagegen in ein Jurist-
kommen auf den ursprünglichen russischen Konferenzvorschlag
so wahrheitslieblich, als wie wir hören, bei England und
Oesterreich jetzt eine größere Geneigtheit zur Herbeiführung
einer internationalen Vereinbarung gegen die Anarchisten vor-
handen ist. Bereits im früheren englischen Kabinete fehlte es
nicht an Stimmen, welche den russischen Vorschlag beifol-
worteten, während die radikalen Mitglieder, wie Chamberlain,
Dille und Bright, ganz entschieden für die Ablehnung des selben
eintraten, und das schließlich zurückgetreten Oesterreich-Ungarn
von den Verhandlungen hatte hauptsächlich in der Befürchtung
seinen Grund, daß es sich nicht lediglich um den Anarchismus,
sondern zugleich um die politische Bewegung handeln möchte.

Ueber das Wirken Beust's, des nunmehr verstorbenen
Staatsmannes, schreibt die „Frankf. Zig.", an die Revolution
von 1848 anknüpfend, während der Beust'schischer Minister
war: Im Rai brach der Sturm in Dresden los. Beust hielt
ihn aus, während Bismarck dem Kaiser nach der Festung
Königsitz gefolgt war. Das Eingetretene preußischer Truppen,
das Beust vorbereitet hatte, machte der Revolution ein schnelles
Ende und die Aktion konnte ihr Werk beginnen. Das
Charakteristik d. H. kann ein Wort genügen: Waldheim
und dieses Wort wird ein unauflöslicher Knebel für Beust
bleiben; noch heute beben wir vor Entrüstung und Abficht,
wenn wir uns die Lebensgeschichte der Regierung, die in
diesem Jahreshaube mit wahrhaft teuflischem Raffinement ge-
peinigt wurden, ins Gedächtnis rufen. Alle Klagen und Be-
schwerden verhallen wirkungslos, die Regierung wollte es ja
und diese Regierung ließ Beust. Jede freiere Regierung im
Lande wurde durch Polizeimacht unterdrückt und niederk-
gehalten. Parteifreiheit und Konfession wurden durch Beust und
seine Helfer überboten, die Verfassung von 1849 wurde unter
Hand beseitigt, indem die Regierung den Antrag ausföhrte und
hatt Neuwahlen auszusprechen, die 1848 durch die Erlaßung
beseitigte Kammer erdieselt, der man mit Hilfe von Maß-
regelungen oppositioneller Mitglieder endlich die Anerkennung
des Staatsrechts abdröhtigte. Ein neues Wahlgesetz und
zeitgemäße Reformen wurden zwar verhoben, aber es kam zu
nichts; die Gewählung der Regierung auf die Wahlen wurde
reaktionäre Kammern zu Stande, die auch die scheinbaren An-
läufe zu Reformen, welche die Reformen machte, zu verdrängen
wollten. Eine Volkswirtschaft suchte das Land beim, was
irgend freiständige Regierungen vertriebt, konnte auf die schlimmsten
Vergehen gefaßt sein, Anwälte wurde wie Kerker, sobald
sie sich mißlieblich gemacht hatten, die Prozeß durch Disziplin-
verfahren aberkannt. Ran denke an Bismarck, Bismarck,
Schaffstätt und viele Andere, in ihrer Lebensgeschichte hat
man die Früchte des Beust'schen Regiments vor Augen.

Die Polen haben den Wahlkreis Graudenz Stras-
burg wieder verloren, den sie 1881 in der Stichwahl er-
obert, 1884 im ersten Wahlgang behauptet hatten. Der Sieg
der Deutschen war früher stets ein knapper gewesen, die deut-
seitigen Stimmzahlen hatten nur eine Differenz von einhundert
Hundertern, während diesmal die Mehrheit für den deutschen
Kandidaten, den ehemaligen Finanzminister Hoderich, nahezu
tausend Stimmen beträgt. Von einem Rückgang der polnischen
Stimmen kann nicht die Rede sein, wie die nachfolgenden
Ziffern beweisen mögen. Auf den polnischen Kandidaten
1871: 6940, 1874: 8066, 1877: 7776, 1878: 8081, 1880:
7405, 1884: 7850 und am 21. Oktober d. J.: 8486. Gleich-
nach haben die Polen diesmal die größte Stimmzahl aufge-
bracht und zweimal mit geringeren Stimm als Parbat er-
halten. Dagegen waren die deutschen Stimmen seit 1878
untergegangen, im Jahre 1881 auf 7600 gegen fast 10 000 im
Jahre 1887 und hatten auch 1884 nur 7720 betragen. Es
haben sich diesmal fast auf die alte Höhe mit 9335, die
Ziffer, welche die Polen überhaupt nicht erreichen können.
Mit dem Sieg in Graudenz gewinnt die national-liberale Partei
im Reichstage ihr einundblühntiges Mandat und zugleich die
erste in den Landeshöhen Stille von der Erde, in Altprußen.
Zur Zeit ihrer Regierungsfähigkeit alten Stiles, im Jahre 1878,
konnte sie dort fast ein Viertel ihres Bestandes, 88 Abgeordnete,
musternd und nicht bemies so sehr, daß sie in diesen Landen
eine Partei von Regierung Gnaden sei, als der Verlust
aller dieser Mandate in dem Moment, als die Regierung
Huld und Gnade erzog und solche wieder den Konservativen
zuwandte. Sofort war der Herr Landrath, der eben noch
national-liberal gewesen war, stamm oder frei konservativ
mit Recht durfte Herr v. Bennigsen 1882 in Graudenz
klagen, es habe sich gezeigt, daß der National-liberalismus
einen großen Theil seiner Anhänger eine Farbe gewesen
die dem Wechsel der Mode unterliege und als solche auch
handelt werden müsse.

Deutscher und französischer Wettbewerb auf dem
asiatisch-ostasiatischen Kontinent. Der Korrespondent des
„Journal des Débats" in Shanghai, dessen Briefe mit Inter-
esse bemerkt werden, schreibt über den französischen

Kurz gesagt also: Wenn die Angelegenheit einmal in dieser
Weise erledigt werden soll, so kann das kein Anderes sein
als ich, der Arzt, dessen Hülfeleistung in dem vorliegenden
Erkrankungsfall ganz selbstverständlich war, und von dem
es nicht auffallen kann, wenn er dem Patienten eine Arznei
aus seiner Receptapotheke giebt. Natürlich werde ich das,
jede Möglichkeit eines Verdachts zu vermeiden, in Gegenwart
fremder Personen thun, und werde den Rest des betr. Kranken
Pulvers vor den Augen aller Welt auf dem Tische liegen
lassen."

„Aber das wäre ja Wahnsinn!"

„Borausgesetzt, daß ich das rechte liegen ließe, gemäß!
Du darfst mir indess wohl Geschicklichkeit genug zu einem
kleinen Tasche-Spieler-Kunstpüchchen zutrauen, das unter den
obwaltenden Verhältnissen von einem Kinde ausgeführt werden
kann. Der Alte wird in seine Bewußtlosigkeit zurück-
fallen und meine Dosis genügen, ihm den Anblick der wüth-
ten Morgensohne zu ersparen. Du siehst also, daß ich die
Laß des Handels ausschließlich auf meine Schulter nehmen
würde —"

„Und wie werde ich aufföhren, Dir dafür dankbar zu
sein!" fiel ihm Curt in die Rede.

„Natürlich" — und das Lächeln, welches um des Dol-
tors Mundwinkel zuckte, hatte einen unendlich verächtlichen
Ausdruck — „aber Du wirst es mir nicht abel nehmen,
wenn ich trotz meines unbedingten Vertrauens in Dich die
Darbarkeit zuvor einige Bedingungen stelle, die Du
wenigstens den gefährlichen Antheil an der Verantwortlich-
keit sichern."

„So sprich! — Ich erkläre mich von vornherein zu
Allem bereit, wenn Dein Plan gelingt."

„Du wirst mir also noch in dieser Viertelstunde einen
Revers ausstellen, in welchem Du Dich mit deutlicher,
verstellbarer Handschrift verpflichtest, mir für den Rest
den ich an dem rechtzeitigen Tode Deines Danes habe, un-
mittelbar nach der Regulirung der Gesellschaft eine Summe
von — nun, sagen wir vorläufig von dreihunderttausend Thaler
baar zu bezahlen!"

„Ich bin damit einverstanden! — Aber die Verbin-

Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreichischen Mitglieder der Delegationen machen, wie wir schon kurz berührten, alle Anstrengungen, um den unter den obwaltenden Umständen nicht geschlossenen Wahlen in Pest umzuändern zu können, wo dem regelmäßigen Turnus gemäß diesmal die genannte parlamentarische Körperschaft zusammentreten müßte. Das Präsidium der Oesterreichischen Abgeordnetenversammlung hat sich mit einer dringlichen Vorstellung an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gewendet, in welcher die Bitte ausgesprochen wird, angefaßt der in Pest grassirenden Cholera, der Blattern und des Typhus die Delegationssession nach Wien einzuberufen. Graf Taaffe hat dem Wunsch entgegenkommend sich mit einer Note an den gemeinsamen Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, gewendet, und dieser überhandte dieselbe Herrn von Tisza. Eine Antwort ist noch nicht erfolgt, doch herrscht in den maßgebenden ungarischen Kreisen bis jetzt wenig Neigung zum Entgegenkommen, obwohl man Oesterreicherseits die auftauchenden Bedenken durch die Festsetzung beseitigen will, daß beide nächstfolgenden Delegationssessionen nach einander in Pest stattfinden sollen.

Frankreich.

Bei der Eröffnung der Sitzungen des Finanz- und Ausschusses der Weilausstellung hob der Finanzminister die günstigen Umstände hervor, unter denen diesmal das Ausstellungswort begonnen werde. Der Ausschuss hat die Pläne, die Vorschläge und das Budget der Ausstellung zu prüfen, über jede Frage ein Gutachten abzugeben, die Ausgaben zu überwachen u. Der Minister ersuchte den Ausschuss, seine Arbeit möglichst zu beschleunigen; denn eine Menge Arbeitssachen hatte seiner Entschlüsse: im Norden, im Osten, im Loirebecken, in Paris selbst erwarteten die Schmelzen und Werkstätten, die Arbeiter, wie die Arbeiter, ungeduldig die Befehle und hielten, ob die Stunde des großen Weltlampses schlage; die Ausschüsse der Departements tagen und spornen die Thätigkeit in den Städten an, und die Landwirtschaft richtete bereits die Dreifeln ihrer großen landwirtschaftlichen Maschinen nach Paris. Ein gesundes Fieber, das Fieber der Arbeit, hat sich Aller bemächtigt. Diese Thätigkeit dürfe man nicht einschlafen, diese Begeisterung nicht wieder erkalten lassen. Darum Elie! Frankreich, schloß Herr Taaffe, erwarde große Ergebnisse von dieser großen Ausstellung. Es erblickt in derselben eine feierliche Rundgebung, die ihm unter den Nationen zur Ehre gereicht, einen Akt, der seine Macht befestigt, einen friedlichen Sieg, der ihm seinen Rang in der Welt zurückgibt.

Der Gedanke der schwimmenden Ausstellungen — so schreiben die „Verl. Polk. Nachr.“ — hat bei der französischen Industrie allen anderen Vorschlägen, welche auf die Hebung der Wettbewerbsfähigkeit des einheimischen Gewerbetreibenden hinstreben, den Rang abgelaufen, einmal wohl, weil ihre Verwirklichung noch am raschesten greifbare Ergebnisse hoffen läßt, dann aber auch, weil die Franzosen ein besonderes Talent zur Herstellung geschmackvoller, das Auge bestechender Anordnungen besitzen. Während eine für den Südosten bestimmte schwimmende Ausstellung gegenwärtig in Bordeaux fertig gestellt wird, liegt in Havre das der Transatlantischen Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Paketboot „Journal“ bereit, um im kommenden Monat ebenfalls mit französischen Ausfuhrwaaren die Häfen des Antillenmeeres zu besuchen. Die Fahrt ist auf vier Monate berechnet; sprach- und landeskundige Agenten werden an Bord sein, um den hinausgebrachten Waaren einen günstigen Empfang zu sichern. Der nach dieser Richtung hin von den französischen Industriellen entwickelte Eifer erscheint jedenfalls beachtenswert, weil er darthut, wie sehr man dort von der Erkenntnis durchdrungen ist, der nationalen Arbeit eine möglichst vorteilhafte Stellung auf dem Weltmarkte zu ertzen.

Balkanländer.

Berühmte Blätter bringen folgende sensationelle Mitteilung: Das russische Konsulat in Warna behauptete, ihm drohe Gefahr, und verlangte in Petersburg Schutz; deshalb sollen zwei Kriegsschiffe kleinerer Gattung nach Warna entsendet werden. — Die „National-Ztg.“ erzählt aus Bulgareff, Montag, 25. Oktober: Nach hier eingegangenen Depeschen aus Kalafat vom heutigen Tage ist in dem Balanta (Bulgarien) am 23. d. ein Komplott zum Sturze der Regentenschaft entdeckt worden. Das Haupt der Verschwörung war der Militär-Kommandant Kataloff. Zwei aus Bdin entsandte Kompanien des Kommandanten gefangen, die übrigen Teilnehmer an dem Komplott entlassen.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Den Gerüchten über geheime Abmachungen, die angeblich in diesen Tagen zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland bezüglich der bulgarischen Frage vereinbart worden, wurde in Wien ein rasches und verdient Ende bereitet. In autoritativer Weise wurde festgestellt, es gebe keine besonderen Abmachungen der genannten Mächte in dieser Frage und nur der Standpunkt des Berliner Vertrages, auf den

ein Flasche Wein trinke, um diese Zammermeiere und diese Lötensfarbe los zu werden, die in unserer Lage übel angebracht sind! Morgen magst Du meinerwegen zusammenbrechen und jammern nach Herzenslust! Dann wird man's für eine gut gespielte Trauerkomödie halten; jetzt aber heißt's sorglos und frisch ausleben und den Unbefangenen spielen! — Ich will Dir etwas sagen,“ sagte er leiser hinzu, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, „geh Du nachher, wenn der Alte meine Medizin geschluckt hat, in das Krankenzimmer und schamuziere recht sorglos mit der hübschen Wäscherin! Der Benutzlose wird Euch nicht ädern und ein besseres Mittel, jeden Verdacht abzulenken, giebt es kaum!“

Curt schauderte und sah seinen Freund mit einem fast furchtamen Blick an. „Du bist der Satan selbst, Ramsfeld!“ sagte er. „Aber fordere von mir, was Du willst; nur das kann ich nicht thun!“

Der Doktor judte wieder die Köpfe. Dann deutete er auf eine fast ganz gefüllte Porzellanflasche, die auf dem Speiseisch stand.

„Trink! das gefälligst bis auf den letzten Tropfen aus,“ sagte er, „und sieh' zu, ob Du dann im Stande bist, meinem Rath zu folgen. — Nun ist's genug geschwatzt! — Wenn wir uns wiedersehen, bist Du der Gebieter auf Schloß Brandenstein.“

Er ging zur Thür und Curt sah ihm mit verzweifeltten Blicken nach.

„Paul!“ rang es sich noch einmal aus seiner heftig arbeitenden Brust, und mit einer ungeduldigen Geberde blieb Ramsfeld auf der Schwelle stehen:

„Daß Du Dir's etwa anders überlegt? — Noch ist es Zeit. — und mein Pulver wie meine Pistolen sehen Dir zu Diensten!“

„Nein! nein! — Oh! Oh!“ röhnte der junge Brandenstein, beide Hände vor das Gesicht schlagend. Als er sie endlich wieder sinken ließ, war er allein in dem düsteren Zimmer. Es packte ihn wie ein Schüttelfrost, und mit einer wilden Bewegung stürzte er ein Wasserglas bis zum Rande mit dem dunklen Wein, um es dann wie ein Beschwärzender zu leeren.

(Fortf. folgt.)

deutschen Handel in China: „Man kennt Frankreich in China nur als eine Macht, welche die katholischen Missionäre beschützte. Ein französischer Post hatte seinen Wert. Er rief zwei Jahrhunderte alte Erinnerungen wach und bekräftigte das Bewußtsein, welches der französische Name lange gehabt hatte. Daß Frankreich Handel und Industrie treibt, davon weiß aber China nichts. Der französische Artikel hat in China keinen Cours, die französische Fabrikmarke kein Ansehen. In Wahrheit giebt es zwischen Frankreich und China keinen Handelsverkehr. Wir kaufen China jährlich für etwa 80 Mill. Fr. Seide ab und das ist alles. Lyon ist die einzige französische Stadt, welche in China dem nationalen Handel Ehre macht, und wer in China den französischen Post der Missionäre abschaffen will, der beseitigt zugleich Frankreich. Unter den Nationen, welche mit China Handel treiben, sind wir die einzige in der Rangordnung. Vor uns kommen England, Amerika, Deutschland und Japan. Deutschland figurirt in den Konsularberichten mit 230 Schiffen (1217 685 Tonnen). Wohlthut, wenn die Deutschen, welche nach Norden schau'n, mit China solche Handelsbeziehungen haben, so sollte Frankreich, welches Marseille besitzt, um mindestens auf derselben Stufe stehen. Ich bin überzeugt, daß der französische Handel in China nichts taugt, weil er sich nicht rührt, weil es ihm an Muth und Ehrgeiz gebricht. Ja, gewiß, England hat es verstanden, sich eine Ausnahmestellung zu verschaffen; aber daß von keinem Monopol die Rede sein kann, das haben die Deutschen bemerkt. Mit jedem Jahre wächst ihre Geschäftstätigkeit und sie sind für England so gefährliche Nebenbuhler, daß sich voraussetzen läßt, sie werden in wenigen Jahren einen Theil des englisch-chinesischen Handels an sich gerissen haben. Diese Ergebnisse verdanken sie lediglich (1) der Thätigkeit, mit der sie ihre Unternehmungen leiten, ihrem praktischen Sinn bei der Abschließung von Verträgen und bei der Ort und Stelle erprobten Kenntniss der Verhältnisse. Ueberall, wo ein Geschäft zu machen ist, sind die Deutschen da. Ihre Auskünfte sind immer pünktlich und wenn sie eine Bestellung übernehmen, so darf man auf ihre strenge Gewissenhaftigkeit zählen. Sie haben die Eigenschaften zu zeigen gewußt, welche die Chinesen dem Handelsverkehr am meisten schätzen und hier liegt das Geheimnis ihres Erfolges.“ — Wir geben diese Ausführungen lediglich deshalb wieder, weil sie ein Beweis sind, wie sehr andere Nationen, Engländer wie Franzosen, die deutsche Konkurrenz fürchten. Ueber die Ursachen des Fortschrittes der deutschen Ausfuhr haben wir schon oft ausgesprochen, und dabei stets betont, daß diese Ursachen nur zu einem geringen Theile uns berechtigten, stolz zu sein. Ein wesentlicher Faktor unserer Erfolge auf dem Weltmarkte ist der Lohntrieb, der in unserer Industrie seitens der Unternehmer viel ungenühter ausgeübt werden kann als anderwärts. Darauf würden die Südländer der kapitalistischen Presse stolz sein, wir vermögen das nicht.

In den Kantonen der subventionirten Reichspost-Dampferlinien werden bereits Veränderungen in's Auge gefaßt. Bedacht es dazu auch längerer Erfahrung, so ist es den „B. Pol. Nachr.“ zufolge nicht ausgeschlossen, bereits früher erwünschte Erweiterungen des Unternehmens, wie die Feststellung einer Linie von Aken nach Sambar oder von Kolombo nach einem der großen indischen Oasenplätze bieten würde, zu erreichen. Es werde wenigstens in den beteiligten Kreisen erwogen, ob nicht nach der ursprünglichen Vorgabe Keapel anzulassen und von dort die Verbindung nach Genoa einzurichten, dagegen die Mittelmeerlinie aufzugeben und an deren Stelle eine ferner erwähnten weitesten Seegürteln einzurichten sein möchte. Diese Gedanken befinden sich zur Zeit allerdings noch im Stadium der Prüfung seitens der zunächst beteiligten Unternehmer und haben zu förmlichen Anträgen bisher nicht geführt.

In Mecklenburg giebt es ein Landarbeiterhaus, nämlich in Gustrum. Dort muß es sehr bunt zugehen. Bei einer endlich stattgehabten Revision wurde ein Fehlbetrag von 48 000 M. entdeckt. Der Kassirer hatte sich schon vor 8 Wochen in seinem Garten erschossen, doch nahm man an, er sei verunglückt. Da die Kontrolle eine detaillierte ist, werden auch die übrigen Beamten der Anstalt nach Gutdünken schalten und walten können. Die Handwerksburschen, die dort waren, ziehen das Buchhaus dem dortigen Kufenthalt vor.

Majestätsbeleidigung. Eisenfeld, 23. Oktober. Die hiesige Staatsanwaltschaft verhandelte gegen einen Sozialdemokraten, einen Arbeiter aus Beldert wegen Majestätsbeleidigung. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängnisstrafe.

Polnisches. Graudenz, 22. Oktober. Der etwa sechszig Jahre alte ehemalige Wirthschafter Plotopolki, ein polnischer Ueberläufer, welcher lange Jahre in Graudenz anständig war, ist mit seinen beiden Söhnen, welche das Schuhmachergewerbe betrieben, ausgewiesen worden. Heute wurden, wie der „Bef.“ meldet, alle drei nach dem Bahnhof gebracht, um nach Gollub an die Grenze befördert zu werden.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde der in Augsburg unter dem Namen „Viererballe“ bestehende Verein.

Ich hätte doch wohl in anderem gegenseitigen Interesse auf dem Schriftstück besser fortzulassen sein.“

„Im Gegentheil! Sie ist für mich die Hauptsache und ich erkläre Dir von vornherein, daß sie mit klaren und unzweideutigen Worten unser Einverständnis in dieser Sache und Deinen Antheil an ihrer Ausführung erkennen läßt.“

„A! Ich fange an, zu verstehen! — Nicht um einen Schuldchein, sondern nur um eine Waise gehen mich ist es Dir zu thun! Du willst Dir für jeden Fall den Rücken beden.“

„Bleibst noch mehr als das! Aber nehmen wir es so! — Ich will eine Deckung haben, die Du mir mit wenigen Federstrichen geben kannst. Scheint Dir der Gewinn dieses Einsatzes nicht werth?“

„O gewiß, gewiß!“ röhnte Curt, die Hand an die feberhafte Stirn drückend. „Du machst ja doch mit mir, was Du willst! Und im Grunde ist es ja auch gleich; denn wenn wir ertrudt werden, einen Lebenden soll man nicht zur Rechenschaft ziehen können!“

„Und den Todten wird man wohl hier in Ruhe lassen!“ vollendete Ramsfeld kalt. „Also zögern wir nicht länger! — Papier und Feder werden sich wohl hier in der Nähe aufzutreiben lassen und je früher ich dadrinnen meine kleine Arbeit abgethan habe, desto besser ist für uns und — für ihn!“

Fünf Minuten später salbete Dr. Ramsfeld in demselben Raume langsam und bedächtig das Schriftstück zusammen, das ihm Curt mit abschalem Gesicht und mit bedenklichen Händen überreicht hatte.

„Es ist Alles in Ordnung,“ sagte er so ruhig, als hätte es sich um die harmloseste Geschäftsangelegenheit gehandelt. „Wir hängen jetzt zusammen, wie ein Paar siamesische Zwillinge, und keiner kann fallen, ohne den anderen mit sich zu reißen. Eh bien, gehen wir an's Werk!“

„Noch ein Wort, Paul!“ rüffelte Curt mit heiserer, tonloser Stimme. „Wie soll ich mich in dieser Nacht verhalten? Was soll ich thun, um keinen — Verdacht zu erregen?“

Ramsfeld sah ihn prüfend in das Gesicht und judte dann unwillig die Köpfe: „Vor allen Dingen solltest Du

auch Ministerpräsident Tisza in seiner Erklärung vom 30. September sich gestellt, sei wieder zu Ehren gekommen, indem Rußland die Abicht einer militärischen Okkupation Bulgariens fallen gelassen habe. Wenn Rußland diese Intention ausgebe, so liegt darin implizit das Bugeständnis, daß es in einem früheren Stadium diesen Plan tatsächlich gehegt, und es sind damit retropektiv die Gefahren aufgedeckt, welchen der europäische Friede noch vor Kurzem ausgesetzt gewesen. Denn daß die Oesterreichisch-ungarische Politik allezeit entschlossen gewesen, Niemandem das Recht eines einseitigen bewaffneten Einschreitens in Bulgarien zuzugestehen, daran können wir, so lange wir in die Erklärungen unserer Realisation Vertrauen setzen, nicht im geringsten zweifeln. Rußlands Entschluß, auf die Okkupation zu verzichten, wird nunmehr als ein spontaner darzustellen, den man durch keinerlei Konfession irgend welcher Art zu erkaufen nöthig hatte. Damit erscheinen die Rückwirkungen der bulgarischen Krise auf das Gebiet der internationalen Politik und die Gefahren, die hieraus zu erwachen drohten, augenblicklich beseitigt. Es bleiben aber immer noch die Komplikationen im Lande, wenn man sich so ausdrücken darf, die totalen Komplikationen zurück und diese sind schwierig genug. Europa war 3 uze, in welcher agitatorischer und räuberischer Art General Kaulbars Hochen hindurch bewußt gewesen, die Bulgaren unter das Joch Rußlands zu bringen. Der totale Mißerfolg seiner Anstrengungen scheint noch nicht in genügendem Maße ermüthend und belehrend auf die russische Politik gewirkt zu haben. Wider alles Erwarten ist General Kaulbars nicht abberufen worden, er hat vielmehr an Gaddan Gensbel, dem russischen Gesandten im türkischen Gewarde, wie er in Sofia genannt wird, einen bereitwilligen Helfer bestellt gefunden. Aber selbst wenn Kaulbars abberufen würde, wäre damit die Area der Bestrebungen für die bulgarische Nation nicht abgeschlossen. Hundert andere russische Agenten, ebenso rücksichtslos wie er und nur noch weit gefährlicher, weil sie nicht Jüdermann kenntlich sein werden, werden an seine Stelle treten und die Ministerarbeit im Lande fortsetzen, bis sie eines Tages durch irgend einen Handreich, einen Putzsch oder ein Bronungiamiento, deren Herbeiführung zu ihrer beruflichen Beschäftigung gehört, die legale Regierung über den Haufen werfen werden. Wenn dann die Fürstenthum an die Reihe kommen und Rußland sich herbeilassen wird, seinen Kandidaten zu nennen, so wird es wahrscheinlich mit dem Fürsten von Montenegro oder dem Prinzen Peter Karagjorgjevič vorrücken. Von London wird schon heute verkündet, daß die Engländer sich in einem solchen Falle nicht sehr echauffiren, vielmehr Oesterreich-Ungarn in seinem Widerstande gegen eine derartige, ihm unliebsame Kandidatur allein lassen werden. Das braucht uns jedoch nicht bange zu machen. Wenn Rußland es unternehmen konnte, einzig und allein weil es ihm so gefiel, Bulgarien eines Fürsten zu berauben, der anerkannt für das Wohl des Landes gearbeitet und sich als Feldherr wie als Regent tüchtig erwiesen hat, so wird es auch die Oesterreichisch-ungarische Monarchie mit ihrem Nachfolger nötigenfalls selbst ohne die Mitwirkung Englands zuwege bringen, die Wahl eines neuen Fürsten zu hindern, dessen Person an sich ein Hinderniß der friedlichen Entwicklung Bulgariens und ein Moment steter Beunruhigung für andere Balkanländer wäre. Das Recht zu einem solchen Veto giebt uns der Berliner Vertrag und wir werden gegebenen Falles wohl nicht zögern, von demselben umfassenden Gebrauch zu machen.

Amerika.

Ueber den Bau des Panamakanals äußert sich der frühere englische Botschafter in Panama, Herr G. Langensley Chamberlaine, der des Wachsens und Fortschreitens des Unternehmens an Ort und Stelle genau beobachtet hat, daß der Bau eine vollendete Thatsache sei, welche kein Kritiker der Welt mehr fortschaffen könne. Es seien allerdings Schwierigkeiten zu überwinden gewesen und müssen noch überwunden werden, die enorm seien und weniger siegesgewisse Männer, wie Vespers zurückgeschreckt haben würden, aber Dank dessen Energie schreite der Riesendamm rüßig vorwärts. Da der Botschafter schon als Engländer nicht sehr begeistert für den neuen Kanal als Handelsstraße ist, so sind diese Mittheilungen von um so größerem Werthe.

Wien.

Der Pariser „Figaro“ schreibt: „Man hat denjenigen Dementis eithelt, welche meldeten, Herr Paul Bert verriechete in Tongking nichtsknuzige Arbeit; aber die Ereignisse dementiren diese Dementiren. In Tongking und in Annam liegt mehr als eine Brigade: 4 Bataillone der Fremdenlegion, 2 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie, Huaven, Artillerie, Genies und Karabinertruppen u., die 6 Regimenter und 3 Bataillone Tongkinginesen nicht mitgerechnet. Jene Truppen würden mehr als eine Division bilden, wenn sie vollständig wären. In Wahrheit nimmt Herr Paul Bert in Annam oder in Tongking für seine Libavage die besten französischen Truppen in Anspruch, und der General muß den Sicherheitsdienst durch die Eingebornen besorgen lassen. Alle

Aus Kunst und Leben.

Im Stadttheater (früher Alhambra-Theater) haben bereits seit Anfang dieser Woche die Proben von „Die Waise aus Yamood“ begonnen. Die erste Aufführung wird nicht, wie ursprünglich festgesetzt, am Mittwoch, sondern erst am Freitag stattfinden. Fräulein Richter spielt die „Jane Eyre“ und Herr Hofschaulpieler Günther hat die Rolle des Rochester übernommen.

Der höchste Tunnel. In Nordamerika wird der Plan erörtert, das Felsengebirge mit einem Tunnel unter Groz Peak zu versehen, der nicht weniger als 14441 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Der Tunnel soll 4441 Fuß unterhalb des Gipfels angelegt werden, würde von Osten nach Westen eine Länge von 25000 Fuß haben und die Verbindung zwischen den Thälern am Abhange des Atlantischen Ozeans mit denen am Stillen Ozean herstellen. Dies würde die Entfernung zwischen Denver in Colorado und Salt Lake City in Utah und somit auch die Entfernung zwischen dem Missouri-Fuß (etwa bei St. Louis) und San Francisco um nahezu 300 Meilen kürzen. Die Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen worden.

Interessante Spinnne. Dr. Froude, der bekannte englische Wissenschaftler, hat ein Buch „Oceana“ herausgegeben, in welchem er seine Reisen nach den überseeischen englischen Besitzungen schildert. In Australien interessirte Froude am meisten das astronomische Observatorium in Melbourne. Dort wird nämlich eine Spinnneart mit der größten Sorgfalt gehalten, von anderen Spinnen aus Furcht vor Vermischung fern gehalten, gefüttert und ausgezogen. Zur Messung von einem Bestäubungsgang, wo die größte Genauigkeit nöthig ist, wird die Oberseite der Gläser mit feinen Linien bedeckt, welche sie in Breiten eintheilen. Für diese Linien ist kein Faden, welchen die Menschenhand verfertigt, kein genug. Der Faden, den die Spinne spinn, wird dazu gebraucht, aber auch der Spinnfaden wird erst in seine Schüre zerlegt, ehe er gebraucht werden kann. Nun besteht aber der von der gemeinen Spinne gesponnene Faden aus acht Schüren, die loszulösen der menschlichen Hand sehr schwer fällt. Da hat man bei Melbourne eine Spinnneart entdeckt, deren Fäden nur aus drei Schüren bestehen, und diese Spinnen werden im Observatorium gebrütet und gepflegt.

Korrespondenzen aus dem äußersten Osten stellen das Land als in voller Aufregung befindlich dar. Die Militärbehörde sollte diese Aufregung stillen, aber ihr fehlen die Mittel dazu. Während Herr Paul Bert, um der Regierung zu schmeicheln, mit jeder Waffe wiederholt, alles gede vorzüglich, der Einfluss der Volkserziehung mache sich überall fühlbar, wird unseren Soldaten, die sich 300 Meter über ihre Quartiere hinauswagen, der Kopf abgeschritten. Während Herr Paul Bert versichert, die annamitischen und tonkinischen Soldaten schlagen sich wie Löwen, beschuldigt sie der Ungehorsamkeit, ein Raubverbrechen und nicht fahnenflucht zu sein. Kurz, die Militärbehörden stehen für das Gegenteil ein. — Die französische Regierung verlangt abwärts einen Kredit von 30 Millionen für das Spezialbudget von Tongking für 1887. Herr von Freycinet führte noch dazu aus, er hätte dem Generalresidenten Paul Bert dringend anempfohlen, seine Forderungen möglichst zu beschneiden und den Beisatz erhalten, die vorgezeichneten Gesamtausgaben betragen zum mindesten 44 Millionen, von denen 14 von Tongking geleistet werden und der Rest noch dem Mutterlande aufgebürdet werden müsse. Demen zum Troste, welche sich erkundigten, ob es denn nicht möglich wäre, die Einnahmen zu erhöhen und in Zukunft den Beitrag des Mutterlandes zu mildern, antwortete Herr von Freycinet, der Generalresident ginge allerdings mit dem Plane um, die Ausgaben, die jetzt nur 2 bis 3 Millionen einbringen, auf 7½ Millionen zu heben. Zu diesem Zwecke gelte es aber, eine genaue Volkszählung vorzunehmen, einer Vorkalkulation zufolge zählte Tongking 14 bis 15 Millionen Seelen, von denen 3 auf Annam entfielen. Die beantragte Einrichtung einer Kopfsteuer, welche den in Tongking ansässigen Chinesen auferlegt werden sollte, scheint man fahnen lassen zu wollen unter der Bedingung, daß China für die Salz- und Opium-Einfuhr Zugeständnisse mache. Der Kredit von 30 Millionen wurde mit 10 Stimmen gegen 2 und 4 Enthaltungen genehmigt.

Ägypten.

Das Londoner „Daily Chronicle“ resumiert die bekannten Ereignisse, welche der britischen Besetzung Ägyptens vorangingen, und sagt dann weiter: „Wie wir gestern im Pariser „Journal des Débats“ verständig worden, wird es England nicht gelingen, die ägyptische Angelegenheit der gerechten Kontrolle derjenigen zu entziehen, die kollektive oder individuelle Interessen im Mittelmeer haben. Diese Drohung ist nur als bloßer rhetorischer Schmuck aufzunehmen. Es ist etwas abgeschmackt, anzunehmen, daß jeder Besondere Handelsmann, der vielleicht persönliche Interessen im Mittelmeer hat, auch das Recht zur Kontrolle der Angelegenheiten Ägyptens besitzt. Ebenso ungerathen ist es, anzunehmen, daß Mächte, die es bedürftig ablehnen, Geld und Blut zu opfern, um Ägypten nicht in Anarchie fallen zu lassen, irgend ein Recht dazu haben, einer Macht, welche beides opfert, eine ägyptische Politik zu diktiert. Der Fall scheint ein solcher zu sein, der eine offene und deutliche Sprache verlangt. Soweit er das englische Volk betrifft, so hat dies seinen Wunsch, seine Hilfsmittel an der Aufrechterhaltung der Ordnung in Ägypten zu verschwenden. Aber unglücklicher Weise bedeutet Ägypten — Indien, und so lange es Indien hält, führt es die Nothwendigkeit, auch Ägypten zu kontrollieren. Das britische Volk fühlt, daß es ebenso notwendig ist, für überwiegenden Einfluß in Ägypten zu kämpfen, als — wenn es nöthig werden sollte — nicht für Indien, sondern für die Herrschaft in Indien zu kämpfen, und nicht eher, als bis man beschließt, Indien aufzugeben, wird es möglich sein, Engländer zu überreden, daß ihre Interessen im Mittelmeer jenen Frankreichs, Russlands oder der Türkei untergeordnet werden müssen.“ — Danach schreiben die Engländer durchaus nicht gewillt, Ägypten mit anderen Mächten zu theilen. Ob freilich dem Willen das Können entsprechen wird, muß sich erst zeigen.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 28. Oktober d. J. Nachmittags 5 Uhr. Drei Naturalisationsgesuche — Vorschläge des Ausschusses für Petitionen — Berichterstatter über die Vorlage betr. die Uebernahme eines Theiles der Holzmarktstraße in die städtische Verwaltung als öffentliche Straße, und die Festlegung von Hausnummern für diese Straße; — Vorlage betr. die Ausstellung einer Normordnung des verordneten Stadtverordneten-Vorlesers Dr. Straßmann im Rathhause — desgl. betr. die Bewilligung der Rekruten für die von der Stadt Berlin aus Anlaß der 59. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte getroffenen Veranstaltungen — desgl. betr. den Anschluß des Fabrik-Etablissements der Alltagsgesellschaft für Antikfabrikation am Wiesenufer an die Kanalisation — desgl. betr. die erfolgte Bauabnahme der Markthalle IV nebst Vordergebäuden an der Dorotheenstraße und am Reichstagsufer — desgl. betr. die erfolgte Revision eingetragener Pflanzscheine von Berliner Stadtobligationen und Anleihscheinen — desgl. betr. die Verlegung des Rechnungsjahres der von Schreier'schen Stiftung von dem Kalenderjahr auf das Staatsjahr — desgl. betr. die von der Stadt-Hauptkasse im Juli-September-Quartal d. J. geleisteten Vorschüsse — desgl. betr. die erfolgte Bauabnahme der neuen Gemeinde-Doppelschule Reichensbergerstr. 131—132 — desgl. betr. die Herstellung einer Gartenanlage auf dem Lönhofstraße — desgl. betr. die Verlegung der 106. und der 168. Armen-Kommission — desgl. betr. die Freilegung der Boffenerstraße zwischen der Barutherstraße und der Blücherstraße — desgl. betr. den Ausbau der beiden Damm-mühlen — Eine Unterstützungssache — Vorlage betr. die Neuwahl eines Bürgerdeputierten für das Kuratorium des Central-Biehhoofs — desgl. betr. die Verlängerung des Engagements-Vertrages.

Gerichts-Zeitung.

Der großartig ausgeführte Betrag des 19-jährigen Handlungs-kommissars Karl Wischmann beschuldigte vorgehen die dritte Strafkammer des Landgerichts I. Am 6. Juni prargen an allen Anklagen-Bezirken die Signalements des Wischmann und des Zivilnummern-Gobisch, welche mit einer bedeutenden Summe flüchtig geworden waren. Beide Durchgänger wurden im Auslande ergriffen und nach Berlin zurückgebracht. Wischmann war nun der Urkundenfälschung in zwei Fällen und der Unterschlagung und des Betruges in je einem Falle, Gobisch der Hehlerei beschuldigt. Beide waren im vollen Umfange geständig. Wischmann war in dem hiesigen Handlungshaus Weg Joffe jur. als Kommissar mit einem monatlichen Gehalt von 100 R. angestellt. Der junge Mann hobnte Veldenschafter, welche mit seiner Stellung und seinem Gehalte schlecht stimmten, geriet in Schulden und unterschlug seinem Dienstherrn Ende Mai d. J. einen Betrag von 100 R. Die Entdeckung blieb nicht aus. Herr Joffe nahm aber von der Erstattung einer Anzeige Abstand und begnügte sich damit, den unehelichen Kommissar auf der Stelle zu entlassen. W. mußte dies wohl vorausgesehen haben und schritt nun zur Ausführung eines Planes, den er seit längerer Zeit vorbereitet hatte. Er hatte einen Briefbogen und ein Ouktionsformular mit der Firma seines früheren Prinzipals hinter sich gebracht. Die Quittung sollte er über den Betrag von 12 000 R. aus und richtete an die Diskontogesellschaft das schriftliche Eruchen, dem Ueberbringer der Quittung 12 000 R. gegen Lombard zu verabsolgen. Beide Schriftstücke unterschrieb er mit der kühnend nachgeahmten Namensunterschrift seines Prinzipals. Die Dis-

kontogesellschaft nahm keinen Anstand, die Driftung zu honorieren und nun beehrte sich der junge Betrüger mit seiner Beute das Weite zu suchen. Er suchte aber noch vorher einen Reisebegleiter und fand diesen in der Person seines Freundes Gobisch, der schwach genug war, seinen Ueberredungen zu unterliegen. Die beiden Abenteuerer reisten zunächst nach der Schweiz, da sie sich hier aber nicht sicher genug wähnten, beschloßen sie nach Afrika zu gehen, wo sie in Tunis ein Geschäft zu gründen beabsichtigten. Sie reisten nach Genua, um von hier aus die Dampferlinie nach Marseille zu benutzen. Inzwischen hatten die Stadtbriefe ihre Schuldigkeit gethan und besonders Wischmann war einer aus Berlin kommenden Frau, welche ebenfalls den Dampfer benutzte, ausgefallen. Sie theilte selbstjamer Weise Gobisch ihren Verdacht mit und dieser unterrichtete Wischmann davon, daß ihnen Entdeckung und Verhaftung drohe. Die Befürchtung traf ein; beim Verlassen des Dampfers ließ sie der deutsche Konsul in Marseille auf Requisition seiner Behörde festnehmen. Es wurden noch reichlich 10 000 R. bei ihnen gefunden. Der Angeklagte Wischmann wollte erst den großen Betrag gepant und ausgeführt haben, als er sich durch die erste Unterschlagung in Berlin unmöglich gemacht habe; aus einer Anzahl Briefen, in denen er andere Bekannte zur Theilnahme an der Flucht zu überreden versucht hatte, ging aber hervor, daß er sich seit längerer Zeit mit dem verdorbenen Geldbanker herumgetragen hat. Der Mitangeklagte Gobisch war, wie die Beweisaufnahme ergab, lediglich der Beführte gewesen und hatte von der Beute nur so viel erhalten, wie zur Deckung seiner Reisekosten erforderlich war. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn daher eine Gefängnisstrafe von nur 9 Monaten, gegen Wischmann aber 6 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Exzessivität. Dem Vertheidiger Gobisch's gelang es, eine noch niedrigere Strafe zu erwirken, denn das Urtheil gegen Gobisch lautete nur auf 4 Monate Gefängnis, wozu 2 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, den Angeklagten Wischmann traf dagegen eine Strafe von 3½ Jahren Gefängnis.

Die Verantwortlichkeit der städtischen Verkaufsämter in der Zentralmarkthalle für die von ihnen zum Verkauf übernommenen, dem Verderben ausgefertigten Fleischwaren wird von den Gerichtsabtheilungen auf das Allerstrengste in Anspruch genommen, damit das laufende Publikum nach jeder Richtung hin geschützt wird. So wurde der Verkaufsvermittler Franz Andres von der 94. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts wegen Fellsaltens verdorbener Schwaaren zu 30 R. event. 3 Tagen Haft verurtheilt, weil am 28. Juli c. unter dem zum Verkauf aufgestellten Wärfen ein Pochen von 24½ Kilogramm Fleisch verordnet herausgestellt hat. Vergebens überreichte der Angeklagte einen Garantiechein des Fabrikanten Sälchtersmeisters Gwald für die Güte der Wurst. Vorgelesen wurde er darauf aufmerksam, daß er doch nicht sämtliche Wärfen durchschneiden könne, der Gerichtshof erachtete ihn zur sorgfältigsten Untersuchung für verpflichtet.

Reichsgerichts-Entscheidungen. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 25. Oktober. (Aus der Zeit des letzten Reichstagswahlkampfes.) Als im Herbst 1884 der Reichstag von neuem gewählt werden sollte, fanden sich im Wahlkreis Waldenburg (Schlesien) als Kandidaten der konservativen Partei Bischoff und der freisinnige Rentier von Winkelmann aus Hagenberg gegenüber. Dem ersteren, welcher vermöge seiner umfangreichen Besitztungen eine außergewöhnliche Macht zu erlangen im Stande ist, wurde von seinen Parteigegnern nachgesagt, daß er seine Macht mißbrauche, indem er durch seine Beamten einen politischen Druck auf seine Untergebenen ausübe, daß er politischen Gegnern indirekte Nachtheile zufüge und solchen Personen, die sich für seine politische Richtung verwendeten, sich extensiv ergebe. Einzelne Fälle, durch welche diese Behauptungen erwiesen werden sollten, hatte Herr von Winkelmann in einer seiner Kandidatenreden vorgebracht und das Vorgehen der sächsischen Beamten scharf verurtheilt. U. a. hatte er ihr Verhalten ein schamloses genannt. Ueber diese Rede hatten die Redakteure Hensel in Gottesberg und Walter in Friedland (Reg. B. Breslau) in ihren Blättern ausführlich berichtet und namentlich hatten sie die Stellen, welche sich auf die sächsischen Beamten bezogen, mitgetheilt. Die letzteren, an der Spitze der Generaldirektor Ritter, fühlten sich hierdurch beleidigt und stellten gegen Herrn von Winkelmann, der in der Wahl gegen den Fürsten Bischoff gestraut hatte, sowie gegen die beiden genannten Redakteure Strafantrag. Da Herr v. W. während der Zeit der Reichstags-Sitzung nicht verfolgt werden konnte und nach derselben ausreisen gegangen war, so wurde das Verfahren gegen ihn von dem gegen die Redakteure abgetrennt und zunächst gegen diese verhandelt. In der Verhandlung vor der Strafkammer in Waldenburg am 16. März d. J. suchten die beiden Angeklagten den Beweis der Wahrheit der inkriminirten Behauptungen zu führen. Es wurde vorgebracht, daß der Fürst im Jahre 1882 dem Buchdruckereibesitzer Jakob in Wäzegersdorf die Ansetze für dessen „Orientboten“ aus anscheinend politischen Motiven entzogen habe und daß im Jahre 1884, als Fürst Bischoff wieder kandidirte, Jemandem, der sich an der Agitation für Herrn von Winkelmann betheiligte, die Erlaubnis zur Benutzung eines Weges entzogen worden sei. Des weiteren wurde auch von Zeugen die Vermuthung ausgesprochen, es sei den sächsischen Angestellten untrügelt worden, bei liberalen Kandidaten zu lausen. Alles dieses wurde vom Gerichte nicht als genügend zum Nachweise der von den Angeklagten verbreiteten Thatsachen angesehen. In Folge dessen trat, da der Satz des § 193 unter Hinweis auf ein Reichsgerichtsurtheil den Angeklagten verlegt und das Vorgehen einer Beleidigung schon aus der Form („schamlos“) gefolgert wurde, die Verurtheilung der beiden Redakteure ein, und zwar traf Herrn Hensel eine Geldstrafe von 200, Herrn Walter eine solche von 150 R. Beide hatten Revision gegen das Urtheil eingelegt, welche am 22. Oktober vor dem IV. Strafsenate des Reichsgerichtes zur Verhandlung kam. Sie beschwerten sich zunächst darüber, daß das Verfahren gegen sie von dem gegen Herrn v. Winkelmann abgetrennt worden war, da ihnen hierdurch der Nachweis der Wahrheit der inkriminirten Behauptungen erschwert worden sei. Unter Hinweis auf die Ergebnisse der Beweisaufnahme behaupteten sie sodann, es sei in der That erwiesen, daß liberale Personen von dem Fürsten resp. seinen Beamten benachtheiligt worden sind, und das Gerichte habe diese Beweisergebnisse in Folge eines Rechtsirrhumes als nicht ausreichend zum Beweise der ausgestellten Behauptung erachtet. Weiter machten sie geltend, es habe ihnen das Bewußtsein gemangelt, daß alle die 72 Personen, welche den Strafantrag gestellt haben, durch sie beleidigt würden. Dergleichen wurde der Dolus bestritten und Verlegung des § 193 (Wahneinwirkung berechtigter Interessen) beauptet. Der Vertheidiger Justizrath Dr. Härtel, bemerkte hierzu, es sei zwar nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes eine formelle Feststellung des Dolus im Urtheile nicht erforderlich, wenn es sich um eine Beleidigung durch die Presse handle, allein hier liege die Sache insofern eigentümlich, als ein Gesamtbegriff von Personen beleidigt sein solle. Da sei es denn notwendig gewesen, festzustellen, daß sich der Beleidiger der Beleidigung seiner Gesamtbegriffung auch auf die einzelnen in Betracht kommenden Personen bewußt gewesen ist. Was aber vom Beleidiger gelte, das müsse auch von den Redakteuren gelten. Was den § 193 betreffe, so habe das Reichsgericht ausgesprochen, daß der Verleugner unter allen Umständen ein Recht zustehe, öffentliche Angelegenheiten zu erörtern, das Landgericht habe aber ein solches Recht ohne weiteres verneint, anstatt festzustellen, daß gerade in diesem Falle den Angeklagten das Recht nicht zustehe.

Reichsanwalt Hoffinger erachtete förmlich: Nach werden für unbegründet und beantragte Verwerfung der Revision. Allerdings gab er zu, daß das Landgericht, soweit die unterlassene Feststellung des Bewußtseins in Frage kommt, von einer unvollständigen Auffassung eines Reichsgerichtsurtheils ausgegangen zu sein scheint, aber er führte dann weiter aus, daß die Angeklagten sich darüber nicht beschwerten könnten, weil sie in der Hauptverhandlung das Bewußtsein nicht bestritten hätten. Das Reichsgericht verwarf darauf die Beschwerde der Angeklagten und ebenso eine nur formelle Beschwerde des Rechtsanwalts Ritter.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Börsenschwindel. Mehrere Wiener und Vener Bankhäuser erließen Anfang voriger Woche einen öffentlichen Aufruf an das Publikum, in welchem es eingeladen wird, 800 000 sogenannte „Dombauloose“ zu kaufen, und zwar das Stück zu 8½ Gulden. Daß gegen das übliche Honorar die Anpreisung derselben von den diversen Blättern nicht ausbleiben wird, ist selbstverständlich. Die „Deutsche Zeitung“ nennt es das „neuesten Millionen-Fischzug“. Und das ist er auch. Von gewiegten Fachmännern wird der innere oder mathematische Werth eines „Dombauloses“ auf 3½ Gulden angegeben, während also nahezu 150 Prozent in die bodenlosen Rassen der Banken!

Aus den westfälischen Bergwerksbezirken liegen schlimme Nachrichten vor. An der in letzter Zeit etwas ruhigeren Gestaltung der Verhältnisse scheint die Kohlenindustrie wenig oder gar nicht betheilig zu sein. Wenn auch nur ein Theil der Klagen, welche erhoben werden, berechtigt sind, dann befinden sich die Betrüger einer größeren Zahl von Gruben in einem wirtschaftlichen Ruin. Dem bergmännischen Blatt „Mittelwäld“ wird aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund 22. Oktober, u. A. geschrieben: „Die Befürchtung, daß die schwere Krise, die auf der westfälischen Bergwerksindustrie lastet, früher oder später auch auf den Bergbau der Rheinlande ihre traurige Rückwirkung werden ausüben müssen, scheint jetzt zur bitteren Wahrheit werden zu sollen. Von der Höhe Westfalen wurde bereits vor 14 Tagen gemeldet, daß dieselbe sich noch nicht gelassen habe, 150 Rann ihrer Belegschaft zu entlassen, weil die gegenwärtigen Schmelzpreise die Verzinsung eines Theiles der Forderung jenes Werkes nicht mehr ermöglichen und deshalb zu einer Einschränkung der Produktion geschritten werden mußte. Heute erhalten wir aus demselben Dortmund Bezirke die betrübende Nachricht, daß der dortige Baroper Steinfolienbergwerke (früher Goldhausen) am 1. November 500 Arbeiter gekündigt ist, weil es auch hier an ausreichendem Absatz fehlt und die gegenwärtigen Preise die Gewinnungskosten der Kohlen übersteigen. Es sind das zunächst vereinzelte Fälle, aber sie sind bezeichnend für die ganze Geschäftslage und werden ohne Zweifel nur zu Vorgänger für manche andere Werke bilden.“ Arbeiterlosungen und kein Ende! Das nennt man in offiziellem Sprachweise Wirtschaftsschwund!

Oesterreichische Auswanderer. Aus Schlesien, 24. Oktober. wird der „Post. Ztg.“ geschrieben: Bekanntlich werden seit einiger Zeit auf Anweisung des Ministeriums der Inneren die aus Oesterreich-Ungarn kommenden Auswanderer nach Amerika einer Revision bezüglich ihrer Mittel in Raibold auf dem Bahnhofe unterzogen. Im diesem Quartal während dessen die Auswanderung wegen der Krieg nur gering war, sind über 4000 Auswanderer aus Oesterreich-Ungarn residirt, von denen aber zehn Prozent, nämlich 400, als mittellos zurückgewiesen sind. Da die Auswanderertragnisse in Oesterreich u. a. die von ihnen geworbenen Auswanderer nicht auf anderen Wegen als über Raibold nach Brüssel und schiedt haben, so ist die Anzahl der mittellosen Auswanderer jedenfalls eine erheblich größere. In diesem Monat hat die Auswanderung aus Ungarn wieder einen sehr großen Umfang angenommen und bei der Gefahr der Einschleppung der Cholera durch dieselben bringt die oberösterreichische Presse darauf, daß die Revision der Auswanderer schon an der Grenze in Oesterreich vorgenommen wird.

Wieder ein paar Fachvereine verboten. Dinslaken, 22. Oktober. Die Staatsanwaltschaft erob hier gegen die „Fachverein der Rauer und Steinbauer“ und gegen die „Manufakturarbeiter-Verein“, der größtentheils aus Arbeiter besteht, auf Grund des § 8b des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Anklage und beantragte auf Grund des § 8b des Gesetzes nicht nur die Verurteilung der Leiter, sondern auch Schließung beider Vereine. Das Schöffengericht verurtheilte in seiner heutigen Sitzung nicht davon zu überzeugen, daß die genannten Vereine politische seien, und sprach die Angeklagten frei. Wie es heißt, wird die Staatsanwaltschaft die Berufung einlegen.

Auch beim Münchener Schöffengericht wird von den Unternehmern die Hilfe des Militärs angerufen, und zwar wie es scheint, wiederum nicht vergebens. So schreibt die „Baterland“: „Die Regimentskommandos haben den Schöffengerichtern solche Schöffengerichte hiesiger Garnisonen zur Verfügung gestellt, welche freiwillig zur Arbeit mitbedienen. Diese Freiwilligkeit ist einmal sehr zweifelhaft, und dann selbst diese Form der Unterstützung der Unternehmer unzulänglich. Konkurs verleiht sich auch bei diesem Streik die allseitige deutsche Gemüthslosigkeit nicht. Es bricht nämlich in „Baterland“ weiter: Die streikenden Schaffler haben, um nicht einen Tag in den Wirthshäusern herumlungern zu müssen, einen sehr lobenswerthen Beschluß gefasst, während der Dauer des Streiks hervorragende Lebenswürdigen Wärfen in company zu beschäftigen und machten gestern mit dem Panorama in der Theaterstraße den Anfang.“

Lohnbewegung der Leipziger Buchbinder. Leipzig, 25. Oktober. Ersten Vormittag fand im Bant 01 eine öffentliche Versammlung der hiesigen Buchbindergehilfen, sowie auch in den hiesigen Buchbindereien beschäftigten Frauen und Mädchen statt, zu der sich ca. 300 Gehilfen, aber leider nur wenige Frauen und Mädchen eingefunden hatten. Zunächst erhaltete der Vorsitzende der Tarifkommission Bericht über die Ausarbeitung des Buchbinderarbeits, der sich auch auf die Frauen und Mädchen erstreckt und eine Arbeitszeit von 9 Stunden bei einer halben Stunde Frühstück, und einer halben Stunde Vesperpause und für Sonnabend eine Arbeitszeit von 9 Stunden, sowie für die Ueberfeierabend und die Sonntagsarbeit einen prozentualen Zuschlag von 25 bez. 33½ % verlangte. Die Versammlung beschloß nach längerer Debatte, den Tarif nach nochmaliger Revision gedruckt und in dem nächsten Heft, sowie an die Prinzipale vertheilt werden zu lassen am 1. September nächsten Jahres aber in Kraft treten zu lassen.

Buchdruckerbewegung. Altona, 24. Oktober. Die Buchdrucker der beiden hiesigen bedeutendsten Druckereien streikten. An die Lugschpapierarbeiter Berlin. Nachdem der Streik in der Lugschpapierfabrik von Goin u. Koller beendet ist, bringen wir in nachfolgendem die allgemeine Abrechnung über denselben, zugleich unsern Dank damit verbindend für die Unterstützung, welche uns von verchiedenen Seiten zu Theil geworden ist. Einnahme auf Linsen gesammelt 273 R. 75 Pf., Fachverein der Steinbruder und Lithographen 50 R. 75 Pf., Fachverein der Rauer 30 R. Summa 353 R. 75 Pf. Ausgabe: Unterstützung für vertheilte Streikende 200 R., unbeschäftigte 48 R., für Annoncen, Druckkosten u. s. w. 36 R. 75 Pf., zusammen 388 R. 75 Pf., bleibt demnach ein Ueberfluß von 20 R. Ferner seien noch 37 Sammelhefte aus, und werden die Inhaber derselben dringend aufgefordert, dieselben an Joh. Caspar, Treckowstr. 17, Hof II, abzuliefern.

mühte zunächst das Feststellen, um den Vorfall beurtheilen zu können.

Ein Geisteskranker als Mörder. In der verflochtenen Nacht ist in dem Hause Velfortstraße 6 ein Mord verübt worden. Auf dem Hofe des bezeichneten Grundstücks bewohnt der Maurer Finger mit seiner Ehefrau, geb. Gerde, einem 11-jährigen unehelichen Sohne der letzten und einem 14-jährigen Kinde eine aus Stube und Küche bestehende Parterrewohnung. Da die Gewerkeverhältnisse in der letzten Zeit schlecht waren, hatte Finger am 1. Oktober die Stube an die Weibge'schen Eheleute abvermietet und schloß mit seiner Familie in der kleinen, einkensrigen Küche. Seit einigen Tagen litt Finger, welcher als Karler Zimmer bezeichnet wird, an Konjestionen und Fieber und phantastische auch so daß gestern Abend seine Ehefrau sich veranlaßt fühlte, einen Arzt herbeizurufen. Dieser ordnete kalte Umschläge an, hielt aber im Uebrigen den Zustand nicht für bedenklich. Während die Weibge'schen Eheleute den Herrn Gerde bei sich aufnahmen, wachte bei dem Erkrankten zunächst dessen Bruder, der Zimmermann Finger, und als dieser sich um 1 Uhr Nachts entfernte hatte, die verehelichte Finger. Gegen 4 Uhr Morgens hörten die Weibge'schen Eheleute einen starken Schlag oder Fall und gleich darauf einen Hilferuf in der Fingere'schen Küche. Welche sog sich schnell an und öffnete die gegenüberliegende Thür, auf welcher sich der Maurer Finger in aggraviert Weise entgegen trat. Beide stakten sich und tanzten mit einander, bis es dem Bethege gelang, sich in seine Stube zurückzuziehen, und diese von innen zu verriegeln. Er hörte dann doch Finger im Korridor auf und abging und alle Thüren klopfte, wachte sich aber nicht aus seiner Wohnung heraus. Gegen 6 Uhr wurde dem Polizeirevier gemeldet, daß auf dem Hof des Hauses Velfortstraße 6 ein fast ganz entkleideter Mann auf einem Bettstuhl liege. Die Beamten fanden hier den Finger vor und brachten ihn in die Küche zurück, wobei ein gräßlicher Anblick sich ihnen bot. Frau Finger lag tod in einer Blutlache mit zertrümmertem Schädel auf der Erde und hielt das lächelnde Kind umklammert. Scherben eines Nachgeschirrs und eines Topfes wies darauf hin, daß durch einen Schlag oder Wurf mit diesen Gegenständen die tödtliche Verletzung herbeigeführt worden ist. Vom dem Thäter war eine Erklärung nicht zu erlangen, er führte wirre Reden und gab ganz konfuse Antworten; augenscheinlich ist er geistesgestört. Obwohl hiernach voraufrichtig ein Strafverfahren nicht stattfinden wird, ist doch die Uebeführung des Thäters nach dem Untersuchungsgefängnis angedroht worden, um eine sorgfältige Untersuchung seines Gemüthszustandes durch die Gerichtsärzte zu ermöglichen. — Der „Voss. Zig.“ wird hierzu noch gemeldet: Ein Mordmord ist gestern früh gegen drei Uhr von dem Maurer Friedrich Finger in dem Hause Velfortstraße Nr. 6 verübt worden. Im Quergebäude des Hauses, zu ebener Erde, wohnt seit Januar d. J. der Maurer Finger, der sich erst kurz zuvor mit Pauline Wendt verheiratet hatte. Er ist im 28. Lebensjahre; seine Frau hat ihm einen nunmehr eifährigen Knaben in die Ehe gebracht. Die Hausgenossen betrachten das eheliche Verhältnis übereinstimmend als durchaus glücklich; Finger wird, obwohl er stark krank, als ruhig, nicht zu Gewaltthaten hinneigend, geschildert. Es ist ein besonders kräftiger, großer Mann, seine Frau klein und schwächlich. Er hatte sie geheiratet, weil es ihm mit Hilfe ihrer Ersparnisse möglich wurde, sich einen eigenen Hausstand einzurichten. Seine Dankbarkeit hierfür drückte sich u. A. auch darin aus, daß er vor etwa zwei Monaten darin willigte, den bis dahin im städtischen Waisenhaus untergebrachten Sohn seiner Frau zu sich ins Haus zu nehmen. Am 12. d. M. ist die Frau von einem Kinde erdrosselt worden und selber lebten Mann, Frau nebst zwei Kindern in dem einkensrigen Zimmer, welches die ganze Wohnung bildete. Wahrscheinlich in Folge des Trunks ist Finger vor einiger Zeit erkrankt und befindet sich eines Nervenleidens halber in ärztlicher Behandlung. Gute Nacht hatte er bis gegen 1 Uhr den Besuch seines im Nebenhaus wohnhaften Bruders bei sich und dieser wechselte mit seiner Schwägerin dahin ab, dem Kranken die ärztlich verordneten kalten Umschläge zu reichen. Schon um diese Zeit hatte sich zwischen den Gatten ein Streit entsponnen, weil Frau Finger ihren Mann unter Hinweis auf seine Krankheit von weiterem Trinken abzuhalten versuchte. Finger begab sich zu Bett, als sein Bruder ging, während die Frau, um ihr Jüngstes beschäftigt, auf einer Fußbank sitzen blieb. Bis hierher reicht der genaue Bericht des Bruders. Gegen 3 Uhr hörten die unmittelbar unter Fingers wohnenden Nachbarn Geschrei und einen starken Fall; ein wenig später wurde auch der Wannenachbar durch einen starken Schrei gewacht. Er erhob sich, trat ans Fenster und sah Finger, bis auf das Hemd entkleidet, wie suchend auf dem Hofe umherstreifen. Gestürzt vernahm er ein dumpfes Röcheln und endlich begann der im Zimmer seiner Nebenpartei schlafende Knabe laut zu weinen. Schnell warf sich der Mann in die Knie, stürzte mit einer Lampe auf den Korridor und sah durch die weit offene Thür Finger Frau Finger ausgebreitet am Boden liegen. Sie war tod; ihr Schädel vollständig zertrümmert. An ihrer Brust lag, wie die zuerst angestohlenen Hausbewohner befanden, noch ihr Säugling, das Gesicht gleichfalls von einigen Schrammen zerfetzt, sonst aber gesund. In demselben Augenblick lebte auch Finger vom Hof zurück. Von seinem Nachbar zu der Leiche geführt und gefragt, weshalb er seine Frau geschlagen habe, antwortete er: „Der Lieutenant habe zu ihm gesagt: „Nur immer Ruth! Er soll nur zurückgehen!“ Und womit sind Sie auf die Verneinung eingedrungen?“ Mit einem Revolver!“ Diese Angabe ist wichtig, denn weder im Zimmer noch auf dem Hofe hat die Polizeikommission, die natürlich sofort herbeigerufen worden war, einen Revolver gefunden. Wohl aber ist das Nachgeschir wie mit einem furchtbaren Schläge zertrümmert. Der Mörder befindet sich in Haft. Sein Verhalten läßt auf Irrsinn schließen; er ist kumpf und scheint nicht mehr klar zu wissen, was vorgegangen ist. Daß ein Anfall von Delirium Anxiosus zu der furchtbaren That gegeben habe, erscheint unserer Berichterstatter nicht zweifelhaft.

Hauptmann von Schleinig, über dessen in London erfolgte Verhaftung wir schon berichteten, ist nun in Berlin eingetroffen. Er wurde unter dem Namen eines Hauptmann Müller transportirt. (Weßhalb bei einem solchen Herrn soviel Umstände gemacht werden, ist ganz unverständlich.) Das Pseudonym war bei der Unerschlichkeit des Namen Müller ein naheliegender. In den Vereinigten Staaten hat man für solche Fälle den Namen „Dor“ gewählt. — John Doe. Wer in der Länge und Breite Nordamerikas Gelegenheit hat, Geschäftsbesuche zu besuchen, wird erkannt sein, von San Francisco bis New York überall und täglich eine unendliche Menge von John Does zu finden, die abgegrast werden. Es muß ein ganz verrücktes Geschlecht sein, diese Does. Erst wenn man auf einen Sprachkundigen stößt, erhält man die Aufklärung. In den Vereinigten Staaten giebt es keine amtliche An- und Abmeldung, also auch kein Mittel, bei strengen Vergehen die Identität eines Verhafteten festzustellen, der auf der Straße aufgegriffen wird. Wer es darauf anlegt, seinen Namen zu verbergen, wird oft genug damit Erfolge haben. So werden denn solche namenlose Trunkenbolde, Schläger u. — oft den besseren Klassen angehörend — in die Listen eingetragen: In die Rubrik der Vornamen als „John“, die unverrückliche Angabe in solchen Fällen, und in die zweite Rubrik, die den Vaternamen giebt, als „Unknown“ oder Unbekannt. So steht oder so stand vor langen Jahren in der ersten Seite der Seite des Arzthuchs. Aber in der zweiten Seite fand der Kürze wegen: John Doe — noch kürzer: John do. Das „e“ ist dann, um in der Schriftsprache den Auslaut des gesprochenen Wortes festzuhalten hinzugekommen. So hängt zusammen, daß man in den Vereinigten Staaten Tausenden von Urtheilen

gegen John Doe begegnen. Allerdings, einen Uebelstand hat dieser Kollektivname für den Armen, der vors Polizeigericht gekommen: Er muß seine Strafe, wozu dieselbe auch bestehen mag, sofort verbüßen. Was ihm zu Gute kommt, um seine Identität zu verschleiern, die Unmöglichkeit sich zu organisieren, mit wem man es zu thun hat, verschwindet auch, daß man ihn auf Treu und Glaube lauten läßt. Man erzählt sich, daß sich hinter den John Does (so) die hochbegabtesten Persönlichkeiten verborgen haben, wenn sie das Unglück hatten, bei der Aufhebung einer Spielbank oder ähnlicher Emissionen mitgefangen zu werden.

Im Moabit'schen Untersuchungsgefängnisse befinden sich zur Zeit zwei Männer in Untersuchung, die den Tod eines Mannes verschuldet haben, der eine Zeit lang in Berlin viel genannt und über den auch viel in den Zeitungen geschrieben wurde. Vor einer Reihe von Jahren wurde in allen größeren Delikt- und Materialwaaren-Geschäften Berlins das „Dr. Döbler'sche Gesundheits-Schrotbrod“ angepriesen. Niemand wußte, wer dieser „Dr. Döbler“ war; man erfuhr nur, daß er zum Zweck der Verfeinerung seines nach ihm benannten „Gesundheits-Schrotbrodes“ die sogenannte Spinnmühle bei Straußberg erworben hatte. Sehr bald jedoch wurde Dr. Döbler ein bekannter Mann, und zwar durch zahlreiche Gerichtsverhandlungen, deren Mittel- und Endpunkt er bildete, und die oft sehr heftiger Natur waren. Besonders brachte die Führung des Dokortitels Herrn Döbler wiederholt vor den Strafrichter. Er behauptete, den Dokortitel rechtmäßig erworben zu haben, konnte aber keinen Nachweis dafür erbringen. Schließlich ließen die Richter die Frage nach dem Ursprunge des Titels ganz und gar fallen und beschränkten sich darauf, zu erkennen, daß Herr Döbler die Berechtigung zur Führung des Dokortitels durch eine mehrjährige Gefängnisstrafe und die damit verbundenen Ehrenstrafen — die er in München erlitten — verloren habe. Die „Spinnmühle“ und sein sonstiges Verwöden hat er sehr bald seiner Schwägerin verschrieben; er lebte als wohlhabender Mann, galt aber vor Gericht als zahlungsunfähig. Ueber mehrfache gewagte Fluchtversuche angefaßt drohender Verhaftung haben wir früher ebenfalls berichtet. Bewegt wie sein Leben, war sein Ende. Ein paar Leute, mit denen er auf freundschaftliche Weise stand, lauernten ihm eines Abends in der Nähe der Mühle auf und prügelten ihn vermerken durch, daß er in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben ist. Die Thäter sind darauf ermittelt und zur Haft gebracht worden.

Die Nachricht von einem Unglücksfall auf dem Tegeeler Schießplatz wird von dem Amtsdozenten in Tegel als erfinden bezeichnet.

Auf dem Bahnhof Steglitz hätte vorgestern Mittag durch ein scheinbar unbedeutendes Versehen ein größeres Unglück herbeigeführt werden können. Als der Lokzug zwischen Berlin und Picheldorf, der um 11 Uhr 40 Min. Berlin verläßt, sich kurz vor dem Bahnhof Steglitz befand, erlöste plötzlich das Haltesignal. Die noch mit vollem Dampf fahrende Maschine wurde durch schnelles Bremsen noch rechtzeitig zum Stillstand gebracht. Die Passagiere erblickten ein mitten auf den Schienen einherfahrendes Pferd, das einen leichten Wagen nach sich zog. Das Pferd war auf dem Landwege kurz vor dem Bahnhof scheinbar geworden, hatte die bereits heruntergelassene Holzbohle der Barriere mitten durchgebrochen und war mit dem Wagen und dem hilflos in Reiter mitten auf das Gleise des sich nähernden Zuges gerath. Zum Glück gelang es den schnell herbeieilenden Bahnbeamten und Arbeitern, das Pferd zum Stehen zu bringen und rechtzeitig das Haltesignal zu geben. Der Zug setzte dann mit einer Verzögerung von wenigen Minuten seine Fahrt fort.

Kurz hinter einander sind zwei Einbrüche in der Villenkolonie Friedenau versucht worden. In der Nacht zum Sonnabend hatten Diebe in der Wohnung des Geheimen Admirallieutenants Krüger einen Einbruch versucht, indem sie mittels einem Benzinbrenner in einer Thür mehrere Löcher bohrt. In der Nacht zu vorgestern wurde der Nachtwächter durch das Geklingeln seines Hundes auf eine geöffnete Hausthür in dem Hause eines Kaufmanns in dem Theil des Orts aufmerksam, in welchem sich in der letzten Zeit viele Beamte angehalten haben. Bei näherem Zusehen fand er, daß Diebe bereits in einer Thür, wieder mittels Benzinbrenners, fünf Bohrlöcher gemacht hatten. Die Gleichzeitigkeit der Ausführung in beiden Fällen läßt darauf schließen, daß ein und dieselbe Bande die Kolonie für den bevorstehenden Winter zum Schauplatz ihrer Thätigkeit gemacht hat.

Eine Brieftasche von gelbem Leder, enthaltend 5 Stück Reichsbankscheine à 100 R. und 2 Stück à 50 R. ist verloren gegangen. Der Wiederbringer erhält Bergmannstr. 9 eine Belohnung von 100 R.

Ruchlosigkeit. In den Baden des Destillateurs Schumann, Tausendstr. 28, trat gestern Abend gegen 9 Uhr ein angetrunkenen Mann und produzierte ein mit sechs Füßen geborenes ausgehoppertes Kalb. Sein ungebührliches Auftreten belästigte die Gäste und der Wirth setzte den Mann vor die Thür. Kurz darauf erlöste die starke Spiegelscheibe des Badens, welche der Hinausbeförderer eingeschlagen hatte. Seine Festnahme gelang und nach der Polizeiwache in der Kronenstr. 46 gebracht, wurde er hier als ein in der kleinen Andreasstraße wohnender Kaufmann R. erkannt.

Einem ruchlosen Uebelthäter ist in der vergangenen Nacht der in der Dischenstraße 37 wohnende Schächtermeister Wanders um Opfer gefallen, was übrigens auf die Sicherheit in Rixdorf ein großes Streiflicht wirft. R. befand sich auf dem Heimwege von Rixdorf nach Berlin, als er im Dunkel der Nacht plötzlich am Kottbuser Damm von einem Unbekannten mit einem harten Gegenstand zu Boden geschlagen wurde. Bewußtlos und mit drei Wunden im Kopf wurde er aufgefunden und nach der Spinnmühle in der Adalbertstraße gebracht, wo man dem Schwerverletzten die erforderliche Hilfe leistete. Von dem Thäter, der sofort die Flucht ergriff, fehlt jede Spur.

Der vor Kurzem wegen verübter Diebstahlshandlungen in Militärunterstützungsdienst genommenen ehemaligen Premierlieutenant von dem B. ist vor einigen Tagen nach dem Garinonlazareth in der Charlottenstraße abgeführt worden. Bald nach seiner Internirung im Militärgefängnis zeigten sich bei dem Verhafteten Spuren hochgradiger Geistesstörung und der untersuchende Arzt stellte fest, daß von dem B. früher fortgesetzt Morphemium zu sich genommen und nur, da ihm dasselbe jetzt entzogen worden, bei dem Untersuchungsgefängnisse Geisteserrückung zum Ausdruck gekommen war. o. d. B. glaubte sich eingemauert und scheint somit an Befolgungswahnsinn zu leiden.

Ein wahrer Unglücksbau scheint der Neubau des Hotel de Brandenbourg an der Ecke der Charlotten- und Mohrenstraße zu sein. Am Sonnabend verunglückte der Arbeiter Schiller dort ganz erheblich und erstern Mittag sank der Erbauer Hammer, bei dem Fuhrherrn Haase, Kärterstraße 51, im Dienst, leblos vom Schläge getroffen zur Erde. In die Paudbe getragen, konnte man nur noch den eingetretenen Tod konstatieren. Er war verheiratet und hinterläßt seine Familie in bitterer Noth. — Der am Sonnabend verunglückte Arbeiter Schiller befindet sich noch in der königlichen Klinik. Seine bedürftige Frau hat fünf uneheliche Kinder im Hause und steht der Geburt des sechsten Kindes in allerhöchster Zeit entgegen. Die arme bedauernswürdige Frau wohnt in der Niebuhlförner Brenglauerstr. 53-55, Hof rechts vier Treppen.

Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortgesetzte Bevölkerungszahl betrug am 2. Oktober incl. der nachträglichen An- und Abmeldungen 1342217, hat sich demnach gegen die Woche vorher um 454 Seelen vermehrt.

In der Woche vom 3. bis 9. Oktober wurden polizeilich gemeldet 6639 gezeugene, 4333 fortgezeugene Personen; Randeamtlich wurden 672 Ehen geschlossen. Geboren wurden 644 Kinder, und zwar lebend: 415 männliche, 392 weibliche, zusammen 807 (darunter 101 außereheliche), tod 24 männlich, 13 weiblich, zusammen 37 (darunter 7 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen, aufs Jahr berechnet, bilden 314, die Todtgeborenen 14 pro Tausend der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 12,80 pCt. aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebendgeborenen 12,52, die bei den Todtgeborenen 18,92 pCt. Gestorben (ohne Todtgeborene) sind 627, nämlich 316 männliche, 311 weibliche Personen. Von diesen waren unter 1 Jahr alt 221 (incl. 41 außereheliche), 1 bis 5 Jahre 114 (incl. 12 außereheliche), 5 bis 10 Jahre 20, 10 bis 15 Jahre 8, 15 bis 20 Jahre 8, 20 bis 30 Jahre 33, 30 bis 40 Jahre 49, 40 bis 50 Jahre 85, 50 bis 60 Jahre 71, über 60 Jahre 18. Die Sterblichkeit beim Alter von 0 bis 5 Jahren machte 58,43 pCt. (schon früher in dieser Woche Gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 57 im ersten, 38 im zweiten, 12 im dritten, 14 im vierten, 19 im fünften, 25 im sechsten, 58 im siebenten bis zwölften Lebensmonat; von denselben waren ernährt 36 mit Muttermilch, 1 mit Ammenmilch, 113 mit Zhiernmilch, 5 mit Milchsubrogaten, 85 mit gemischter Nahrung, von 31 war es unbekannt. Todesursachen waren besonders: Lungenschwindsucht (93), Lungenerkrankung (34), Bronchialkatarrh (12), Rebllopfentsündung (10), Krämpfe (22), Gehirnschlag (18), Gehirn- und Gehirnhautentzündung (17), Krebs (20), Altersschwäche (12), Lebensschwäche (26), Absehrung (33). Malaria (4), Scharlach (5), Diphtherie (49), Typhus (6), Diarrhöe (34), Brechdurchfall (51), an anderen Krankheiten starben 171 und durch Selbstmord 10, davon durch Vergiftung 1, durch Erhängen 6, durch Ertrinken 2. Die Sterblichkeit der Woche, auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 24,4, in Breslau 28,5, in Frankfurt a. M. 16,8, in Köln 27,4, in Dresden 24,1, in München 29,2, in Bremen 21,6, in Stuttgart 22,4, in Wien 19,8, in Paris 20,9, in London 17,2, in Liverpool 25,4. In der Woche wurden dem Polizeirevier Adium gemeldet als erkrankt an Typhus 57, an Malaria 50, an Scharlach 76, an Diphtherie 168, an Pocken 1. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtwoche 933 Kranke aufgenommen, davon litten an Malaria 2, an Scharlach 10, an Diphtherie 60, an Typhus 34, an Pocken 10. Es starben 152 Personen oder 24,3 pCt. aller in der Woche Geborenen; als Befand verblieben 3628 Kranke.

Marktallien - Bericht von J. Sandmann, amtlichem Verkaufsbemittelter, Berlin, Zentral-Markt, den 26. Oktober 1888.

Geräucherter und marinierter Fische. Traiberinnet 20 Pf. 1,50-1,60 R. Ruffische Sardinen 1,00-1,75 R. Rheinische 2,00-2,90 R. Meeres- und Ostseeische 1,20 bis 1,40 R. geräucherter Kals 70-1,00-1,30 Pf. pr. Pfd., großer Delikatesssal 1,50 per Pfd., Mundorn, kleine 2,00-3,00, mittel 3,50-6 große 8-16 R. Bäcklings 1,80 bis 4,00 R. Dorsch 8-10 R. per 100 Stck. Sprotten 0,40-0,50 per Pfund. Schaalstiere. Kleine Krebse 10 cm. 0,75-1,00 R., mittel 1,50-3 R. große 4-10 R. per Schock. Hummern 1,80-1,20 R. per Schock. Kustern 7,50-12 R. pr. 100 Stck.

Lebende Fische. Kal, mittelgroße 80-85, große 1,10 R. Hecht 60-70 Pf., Schleie 70-80 Pf. per Pfund.

Seevögel. Vachs 1,00-1,20-1,30 R. per Schock, großer 80-100 Pf., Hecht 40-60-85 Pf., Steinbutte 70-80 Pf., junge 50-80 Pf., Scholle 10-25 Pf., Schellfisch, große 20 Pf., Rabslau 15 bis 20 Pf. per Pfund. Watteisen 40-60 Pf. per Schock. Dorsch 5-12 R. pr. Benner.

Wild. Die Jagd an Rind 14 bedeutend, an Hirschmäßig, an Hasen und Wildschaf Knapp. In Ruktion wurde bezahlt für Rehe 40-55, Rothschwein 20-30, kleine bis 35, Dammhirsch bis 40, Wildschwein bis 30 Pf. pr. Pfd., Rebhühner, junge 110 bis 120, alte 80-90 Pf., Fasanenhennen 2,00-3 R., Fasanenhähne 2 bis 4,50 R., Wachteln 50 bis 60 Pf., Hasen 3,20 bis 4 R. pr. Stck. Krametsvögel 18-22 Pf. pr. Stck. Rebhuhn 3-4,50 R. Hühner 1,75 bis 2,50 R. pr. Stck. Schnepfen 1,55-2,00-2,25 R., Bekassinen 60-80 Pf. pr. Stck. Bei direkten Zufuhren haben die Wildhändler entsprechend niedriger abgethan. Die Wildauktionen werden täglich um 4 um 7 Uhr Vormittags abgehalten.

Wildvögel. Junge Gänse per Pfd. 60-85 Pf., junge Enten 1,50-3,00 R., junge Hühner 0,55-0,80 R., alte 1,00-1,70 R. Tauben 80-45 Pf., Bouldarden 4,50-8,00 R. per Schock. Rageres Geflügel schwer veräußlich.

Gier steigend 3,05 netto per Schock. Butter. Im Buttergeschäft hält die saure Stimmung die Preise mühen weiter herabgesetzt werden. Frische Tafelbutter zc. 120-125, jeins Butter 110-118, II. 108 bis 108, III. fehlerhafte 85-90, Landbutter 1 90-110, II. 80-85 R., Galtische und andere geringere Sorten 60-72 R. per 50 Kilo. Preise weichend.

Käse. Schweizerkäse I. 58-65, II. 50-55, III. 42-48 R. Quadratkäse I. 20-25 R., II. 10-16 R., Rundkäse I. 80-85 R., II. 20 bis 25 R., rheinisches Gollkäse 45-58 R., echter Holländer 60-85 R., Damer I. 60 bis 70 R., II. 58-68 R., französischer Reuskäse 18 bis 20 R. per 100 Stck. Roquefort 1,20-1,50 R. pr. Pfd.

Blumen und Blätter. Verberberblätter 3,50-4 R. pro Tausend. Rosen 10-12 R., Rosenknospen 1-3 R. pr. 100 Stck. Tuberosen 4-5 R. pro 100 Stck. Röllchen 3,50-5,00 R. pro Tausend. Rosen Hochstämme 50-70, niedrigerere 30 bis 20 R. pr. 100 Stck. Primeln 13-15 R. pr. 100 Stck. Auktionen jeden Freitag um 7 Uhr Nachmittags.

Obst und Gemüse. Ung. Weintrauben 22-25, Ostseeaugen und Russtaler Weintrauben 25-28 Pf. Neue Glimmer 80-48 R. pr. Kiste, Pfäumen 4,50-7,00, Birnen 4,30 bis 6,50, Tafelbirnen 7-15 R., feinste Sorten bis 30 R., 4,25-6 R. Tafeläpfel 7-15 R., feinste Sorten bis 30 R., Birnen 20-30 R., Ananas 2,50-3,00 R. pr. Pfd., Wassermelonen 30 R., Wassermelonen 30 R. pr. Benner. Zwiebeln 2,25-3-4 R., Weißkohlige Speise-Kartoffeln, weiße 2,50-3,00 R., rote 2,50 bis 3,00 R., blaue 2,50-3,00 R. pr. 100 Stck. Schalotten 6-7 R., Zeltower Rüben 9-12 R., Sellerie 7-8 R., Meerrettig 7-12 R., Blumenkohl 20-40 R. pr. 100 Stck. Kohlrüben 1,50-2,00 R. pr. Benner.

Polizeibericht. Am 25. d. M. Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Diefenballestraße 68 vorgefunden. — Nachmittags fiel von der Fassade des Hauses Bringenstraße 68 ein Stck Stud herunter und dem eben übergehenden Kaufmann Ruth mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach und mittelst Droßeln nach dem Krankenhause behoben gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit stürzte auf dem Berliner Lagerhof der Kasse eines mit 1000 Benneren Roggen belasteten, 1 Tonne hoch gelegenen Lagertraums aus bisher noch nicht festgestellter Ursache plötzlich in das Erdgeschos hinab. Personen sind dabei nicht verunglückt, auch eine weitere Gefahr für das Gebäude nicht zu befürchten. — Gegen Abend wurde auf dem Diefenballeplatz ein Mann durch einen im starken Trabe auf der Straße einbiegenden Bierwagen der Berliner Bodbrauerei überfahren und am linken Ellenbogen nicht unbeträchtlich verletzt. Er wurde nach der Klinik gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde an der Ecke der Rixdorf- und Straßburgerstraße ein Mann von mehreren Verlegungen am Kopf bewußtlos auf der Straße liegend vorgefunden und nach dem Krankenhause im Friedrichshagen gebracht. — Am demselben Abend wurde auf dem Hof des Grundstücks Bademarstraße 10a, unter einem Lagertraum lag versträt, die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Leichenkammerhaus gebracht. — In der Nacht

wangelt nur flüchtig behandelt, halb vergift, was natürlich die doppelte Zeit kostet. Den Freund, der ihn nach jahrelanger Trennung aufsucht, weiß er an seine Familie, denn er selbst hat jetzt keine Zeit, und wenn es gilt, den Seinen einen frohen Tag zu bereiten, und sie in die grüne Herrlichkeit von Wäldern und Wiesen zu führen, überträgt er dies an seine Frau, denn er selbst hat bekanntlich „keine Zeit“. Ist er Junggeselle im fast betriebsfähigen Alter, so läßt er wohl einen „Heirathsantrag“ einschalten, der mit den Worten beginnt: „Junger Mann, dem es an Zeit mangelt, Damenbekanntschaft zu suchen“ und so weiter. Der Dame seiner Wahl muß keineswegs ein beneidenswertes Loos beschieden sein an der Seite eines Mannes, der nicht einmal so viel Zeit hat, sich eine Braut zu suchen! Woher soll er auch die Zeit nehmen, sich seiner Familie zu widmen? Er findet natürlich auch nicht die Zeit, ein Theater zu besuchen oder ein Buch zu lesen, und es giebt unter seinerleißen sogar wunderliche Kluge, von denen man die Frage hört: „Was giebt es wohl Neues? Wissen Sie, ich habe nämlich keine Zeit — Zeitungen zu lesen.“

Versuche zur Gedung der Austerzucht, die an der östlichen Küste Schlesiens angestellt wurden, sind leider fehlgeschlagen. Es wird darüber folgendes gemeldet: Von dem im Jahre 1860 unter der Haderlebener Küste in der Ostsee ausgelegten amerikanischen Austern war bei der Untersuchung im August 1883 nur eine lebende zu Tage gefördert worden. Ein zweiter Versuch der Züchtung von Austern in der Nordsee ward bald darauf gemacht. Es ließ nämlich der Grund- und Fabrikbesitzer Kump auf Schloß Arpat auf Antrieb des deutschen Fischereibereits unter Leitung des Professors der Zoologie an der Universität zu Kiel Dr. A. Reibius und des Fischweisers Hirkelmann aus Hensburg unter Zustimmung der Richter in dem römisch-katholischen Küsterviertel am 16. November 1884 ca. 8800 Stück kanadischer Auster südlich von Karoe und ca. 4800 desgleichen östlich von Knudshöft auslegen. Die Auster waren in der Nähe der Prince Edwards Islands gefischt und wohl verpackt über New York und Bremerhafen an den Ort ihrer Bestimmung geschafft. Bei dem Auslegen besanden sich die Auster in durchaus gutem und frischem Zu-

stande. Da der Salzgehalt des Wassers und das winterliche Klima desjenigen Meeresstrahls, dem diese Auster entnommen, dem Salzgehalt des Wassers und dem winterlichen Klima in demjenigen Theile der Ostsee, wo die Auster ausgelegt wurden, annähernd gleichkommen, so wurden an diesen erneuerten Versuch der Züchtung von Auster in der Ostsee nicht geringe Erwartungen geknüpft. Allein diese Erwartungen sind leider nicht in Erfüllung gegangen. Denn am 27. August d. J. wurden unter Leitung des Professors Reibius von den bei Knudshöft ausgelegten Auster 247 Stück gefischt, von denen 238 todt, und am 30. selbigen Monats durch den Fischer Riksen von Karoe von den unweit Karoe ausgelegten Auster 101 Stück gefischt, von denen 100 todt befunden wurden. Die lebenden Auster, im ganzen 10, erwiesen sich bei der Untersuchung als sehr wässrig, mager und von sadem Geschmack. Hiernach wird auch dieser letzte Versuch der erwähnten Art als völlig gescheitert zu betrachten sein.

Letzte Nachrichten.

England in Ägypten. Die „Times“ bekräften Frankreich das Recht, außerhalb des finanziellen Bereichs sich in die ägyptischen Angelegenheiten zu mischen. Sollte der Botschafter Waddington von England die Bestimmung einer Frist für die Rückgabe Ägyptens verlangen, so werde Großbritannien beifällig klar und bestimmt, wenn auch mit Berücksichtigung der französischen Empfindlichkeit, erklären, daß England in Anbetracht der eigenen, sowie der internationalen Interessen, welche letzteren die Verhältnisse seine: Obhut anvertraut hätten, selber zu beurtheilen habe, wann die Zeit gekommen sei, wo es seine Aufgabe in Ägypten als größt betrahten könne.

Vom Baltan. Ueber die Wiederherstellung freundschaftlicher und diplomatischer Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien ist durch den Minister des Auswärtigen, Franasovic, und durch den bulgarischen Delegirten Siransky eine Vereinbarung getroffen worden; die Ernennung Siransky zum diplomatischen Agenten Bulgariens wurde von der serbischen Regierung genehmigt.

Dänisches Parteiwesen. Die beiden Fraktionen der Linken des Reichsting haben sich auf Veranlassung der Fraktion Berg über die Bildung einer Gesammtpartei unter der Bezeichnung „Linke des Reichsting“ geeinigt, der Beitritt der Linken des Landsting soll ebenfalls zu erwarten sein.

Sozialistisches. Aus Bosen berichtet die „Pos. Bl.“: Polnische sozialistische Druckchriften, insbesondere Exemplare vom „Przedswit“, sind hier in der Nacht vom 23. bis 24. d. M. wiederum auf den Straßen u. ausgebreitet worden, so auf der Berg- und St. Martinstraße. In dem Redaktions-Briefkasten des „Dziennik Pozn.“ haben sich Exemplare vom „Przedswit“ und vom „Sozialdemokrat“ vorgefunden.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Beantwortung wird nicht ertheilt.

A. B. Sie sind in einer schlimmen Lage; der Wirth braucht nichts machen zu lassen, da Sie doch sicher im Kontrakte den guten Zustand der Wohnung anerkannt und sich verpflichtet haben, alle etwa erforderlichen Reparaturen auf Ihre Kosten vorzunehmen zu lassen. Die mündliche Erlaubnis, daß Sie Schlafstübchen halten dürfen, kann jederzeit zurückgezogen werden, wenn Ihr Kontrakt die schriftliche Genehmigung zur Austerzucht u. vorkreuzt.

C. Rixdorf. Es ist nicht nöthig, mehrere gesonderte Vollmachten auszustellen, es genügt eine von den den 3 Kindern unterzeichnete und notariell beglaubigte Vollmacht. Allerdings muß eine jede Unterschrift dabei beglaubigt sein. Wenn derjenige, dessen Unterschrift beglaubigt werden soll dem Notar nicht persönlich bekannt ist, so muß er sich durch eine dem Notar bekannte Person rekognoscieren lassen oder durch Briefkopie, Steuerquittungen oder dergleichen seine Persönlichkeit nachweisen.

Theater.

Wittwoch, den 27. Oktober.
 Obernhaus. Don Juan.
 Schauspielhaus. Ein Wintermärchen.
 Deutsches Theater. Haus Fourchambault.
 Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher:
 Ein anonymes Brief.
 Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der
 Rigeunerbaron.
 Wallner-Theater. Der Goldoniel.
 Belle-Alliance-Theater. All.
 Orend-Theater. Das neue Gebot.
 Viktoria-Theater. Amor. Tanz-Vorm von
 Luigi Rangotti.
 Bahalla-Theater. Die Piraten.
 Zentral-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.:
 Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangs-
 wache in 4 Akten von W. Mannsd.
 Kowalew von G. Böck. Musik von G. Steffens.
 Mit neuen Dekorationen und Kostümen.
 (Kostüme!)
 Königstädtisches Theater. Der Alienbuddler,
 oder: Wie gewonnen so zerronnen.
 Konfordia-Theater. Spezialitäten. Vor-
 stellung.
 Kaufmann's Varietés. Spezialitäten. Vor-
 stellung.
 American-Theater. Spezialitäten. Vor-
 stellung.
 Reichshallen-Theater. Spezialitäten. Vor-
 stellung.

Berliner

Stadt-Theater.

(Früher Alhambra-Theater.) Wallner-
 theaterstraße 15.
 Robert und Bertram,
 oder:
 Die lustigen Bagabunden.
 Große Besse mit Gesang in vier Akten.
 Vor d. r. Vorstellung:
 Großes Concert der Hauskapelle,
 unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. [805
 Das Theater ist mit elektr. Beleuchtung ver-
 sehen.

Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)
 Dreßdenerstraße 72/73.
 Das großartigste Programm der Residenz.
 Ehs Johnsons Familie, 4 Damen, 1 Herr,
 preiswürdigste Schmitzer und Taucher. (Letzte
 Woche.) Biegel's Salket-Gesellschaft, 12
 Damen, 2 Herren. Ernesto. Darw. Paula
 und Ludwig Teilhelm. Boher. Fräul. Belloni.
 Räthselhaftes Verschwinden einer jungen
 Dame von offener Bühne vor den Augen
 des Publikums.
 Unmittelbar nach dieser Produktion:
 Vollständige Aufklärung
 über das Verschwinden der Dame.
 Aufführung 8 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

H. Pränscher's anatomisches MUSEUM.

Kommandantenstraße 70 u. 71.
 Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr
 für erwachsene Herren. Dienstag u. Freitag
 ausschließlich und nur allein
 für Damen.
 923]

Passage 1 Tr. 9 Tr. — 10 Tr.
 Kaiser-Panorama.
 Nur diese Woche:
 Real 4 Abb.: Kaiser, Schweiz,
 II. Epcus Amerika. Californien.
 Gertha-Heise. — Carolinen-Inseln.
 Eintritt 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.

Soeben ist im Verlage von J. S. W. Dietz in Stuttgart erschienen:
Internationale Bibliothek
 Heft I.
Die Darwin'sche Theorie.
 Preis pro Heft 50 Pf.
 Zu beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie insbe-
 sondere durch
 die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
 Wiederverkäufer Rabatt.

WIE ner Bazar
 Marktgrafenstraße 63,
 zwischen Leipziger- und Krausenstraße.
Herren-Moden
 empfiehlt elegante Winter-Paletots von 24—50 M., Jaquet- und Rock-Anzüge von
 80—50 M., Hosen von 8 M. an.
 Spezialität: Schlafrocke und Joppen.
 Fertellungen nach Maß in kürzester Zeit.

Zu haben in der Expedition d. Bl.,
 Zimmerstraße 44.
 Soeben erschien im Verlage von Wörlein
 und Co. der
**Deutsche
 Handwerker- u. Arbeiter-
 Notiz-Kalender**
 für 1887
 (IX Jahrgang).

Dieser Notizkalender, seit Jahren in den
 deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen
 rühmlichst bekannt, ist nicht bloß Kalender,
 sondern zugleich Notizbuch und Geses-
 sammlung.
 Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den
 Inhalt als die Ausstattung besonders
 Sorgfalt verwendet und ist namentlich be-
 sonders des Einbandes Vorzügliches ge-
 leistet und dieses Material dazu verwendet.
 Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist
 auch wieder eine härtere voranstalt, welche
 mehr Schreibpapier enthält und häufigen
 Reinwandeinband mit Deckel nach Brief-
 taschenart und Gummiwand hat. Auch bei
 der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die
 Seiten abgerundet.
Inhalt des Kalenders:
 Kalendartum mit neu revidirtem Ge-
 schichtskalender; Postalische Bestimmungen;
 Telegrammtarif; das ganze Usualverfä-
 hrensgesetz mit Anhang vom 28. Mai 1885;
 Gesetz über die eingeschriebenen Hülfsstellen
 mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das
 Reichstags-Wahlgesetz mit Reglement;
 Anzug aus dem Reichs-Verordnungs-
 blatt; Gewerbeschneidetabelle für Metallarbeiter;
 Schreibpapier mit Datumsangabe für
 Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Brief-
 taschen. Der ganze Kalender ist über zehn
 Bogen stark.
 Preis der einfachen Ausgabe 50 Pf.
 „ „ härteren „ 75 Pf.
 Wiederverkäufer
 erhalten lohnenden Rabatt.

Auf Abzahlung:
 Paletots, Herren-
 und Knaben-Anzüge,
 sowie Damenkleider,
 Winter-Mäntel u.
 im Tuch-Geschäft 777
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle.

Nähmaschinen sämtlicher Systeme,
 Ringschiffchen u. verfl.
 E. Franke, Saarbrückerstraße 6.
 Reparaturen schnell und billig. [760

Soeben ist erschienen:
**Der
 Neue Welt-Kalender**
 für 1887.
 Aus dem reichen Inhalt haben wir
 hervor: Reichthums-Etat des Deut-
 schen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Ge-
 zählung von Rob. S. Schweizer. — Wä-
 rige Frauen und Heerwesen. — Ein
 Proletarierkind. — Erzählung v. S. Langer.
 — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser
 in der Welt. Von P. Oss. Adhler. —
 Wie man eine Million verdient. — Filo-
 grade Blätter (humoristisch).
Als Gratis-Geschenke:
 1. Lucia. 3. Muttergottes.
 2. Blanche. 4. Die beiden Allen.
 Ein Wandkalender.
 — Preis 50 Pf. —
 Stuttgart. J. S. W. Dietz.

Zu beziehen durch die Expedition, Zim-
 merstraße 44.
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Theilzahlung gestattet!
 Winterpaletots, Herren-Anzüge.
 27 Auguststraße 27 im Laden.

China bediegene Skatspieler, sowie Schach-
 kopfspieler finden dauernde Beschäftigung im
Restaurant zur Degimalwaage,
 Wilmersstraße 52.
 Eine gute Wache für 20 Pf. und ein gutes
 Glas Bier für 10 Pf. stets vorhanden.
 892] **W. Haugk.**
 Unsere Adresse für Einrahmungen der
Gruppenbilder
 der 25 Reichstagsabgeordneten
 sowie für jede andere Glaserarbeit
 bringen wir in freundliche Erinnerung.
 Gebr. Dennler, Bülowstr. 12.
 Adressen erdelen.

Cigarren- u. Tabak-Handlung
Friedrich Michelsen
 Vertreter: G. Splettdüsser,
 15 b Weindergweg 15 b.
 Lager echt amerikanischer, russischer u. türkischer
 Cigarren und Tabake.

Wo speisen Sie?
 In der ersten alten
 merikanischen Küche, Oranien-
 straße 181, Hofgarten
 bei Klein. Frühst. 80 Pf.
 Mittagstisch m. Bier 60 Pf.
 Abendstisch, v. 80—60 Pf.
 nach Auswahl.

Cigarren- & Tabak-Fabrik
C. H. Scheffler
 I. Geschäft: Reinickendorferstr. 63.
 II. Geschäft: Reinickendorferstr. 23a.
 Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabak
 Nordhäuser Kautabak von G. A. Hanemann
 Zur vollständigen Beforgung der Int. Bibliothek,
 „Neue Zeit“, „Neue Welt“ u. comp. hat
 H. Sahlhardt, Buchhändler u. Buchbinder,
 Brandenburgerstraße 66. [617

Ein Drechsler wünscht sich an einem
 bestehenden Geschäft oder einer Werkstatt zu
 beteiligen. Off. Offerten unter H. S.
 an die Exped. d. Bl. erbeten. [622

Ein II. Möbelgesch. mit Werkstoff od. Holz
 mit guter Kundschaft wird p. 1. Januar
 auch früher von einem zahlungsfähigen Mann
 zu erwerben gesucht. Adressen mit Verh.
 unter J. S. an Rud. Mosse in Potsdam.

1gebr. Nobelbank 1. Lager H. Scholz, Wipplstr. 31/32
 G. F. Schaffm. in d. Ring. Reichenbergerstr. 26 1/2

Selbstunterricht
 in der einfachen und doppelten
 männlichen
Buchführung
 und Darstellung eines neuen abge-
 kürzten Systems zur doppelten Buch-
 methode von C. Schmidt, Lehrer der
 Handelswissenschaften.
 Preis 1 M. 50 Pf.
 Zu beziehen d. d. Exped. d. „Berliner
 Volksblatt“, Berlin, Zimmerstraße 44.

Arbeitsmarkt.
 Bergoldergehilfen werden verl. Admittalstraße 1
Tüchtige Schneidemüller
 (für Bellgatter finden dauernde und lohnende
 Arbeit bei
 S. Simon & Co.
 Salzof bei Spandau.
 933] **Lehrjungen**
 zum Maschinenbau angenommen. [924]
 Markthallenstraße 1